



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

1886

7. Ordnung. Watvögel, Grallatores.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

7. Ordnung. Watvögel, Grallatores.

1. Familie. Trappen, Otidae.

Die Trappen leiten von den Hühnervögeln zu den eigentlichen Laufvögeln über, indem ihre kräftigen Beine mit den drei kurzen Zehen mehr den Laufvogelcharakter bekunden, die stumpfen, muldenförmigen Flügel aber sie noch instandsetzen, sich in schnellem Fluge vom Boden zu erheben. Trockene baumlose Ebenen sind es, die sie als Wohn- und Aufenthaltsorte verlangen, und so hat sich

die große Trappe, *Otis tarda* L.,*
(L. 1 m; S. 27 cm),

hauptsächlich die Steppen Ungarns, Südrusslands und Mittelasiens zum Schauplatz ihres Lebens erwählt, wo sie häufig genug vorkommt und von wo aus sie zuweilen bis zum Rhein hin streifen soll. Auch in den weiten Getreidefeldern Sachsens nisten diese stattlichen Vögel und legen in ein bodenständiges schlechtes Nest gewöhnlich 2, selten 3 Eier, welche auf fester Schale und schmutzig olivenbräunlicher, auch wohl bläulicher Grundfarbe weitständige dunkle Längswische haben. In der Gegend von Hameln ist sie nach unserem dortigen Sektionsmitgliede Dr. von Linstow erst seit etwa 12 Jahren aufgetreten, zeigt sich dort aber nur im Winter, kommt bei anhaltendem Ostwind und Schnee und bleibt bis zum Verschwinden desselben; im Sommer ist diese Trappe dort nie beobachtet worden; brütet also da auch nicht. Es kommen Ketten von 50—70 Stück vor und im Winter 1879—80 zeigten sich an einer Stelle sogar 3—400, von denen nur 5 geschossen wurden und zwar eine davon bei Ärzten, eine andere bei Mehle. Am liebsten liegen sie auf ausgedehnten Feldern ohne Hebungen und Senkungen, wo sie weite Umschau halten können, und

Große Trappe.

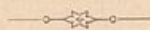
zwar nicht dicht vereint, sondern weit verteilt. Sie finden sich besonders in und bei Kaps- oder Hübsenfeldern, ferner beim Winterroggen und sind außerordentlich scheu und vorsichtig, sodaß sie mit dem Schrottschuß fast niemals, mit der Kugel kaum zu erreichen sind. Aufgestört streichen sie in breiten langen Reihen ab, laufen rasch und ausdauernd und nur hier und da fliegt eine auf, etwa 30 bis 40 Fuß hoch vom Boden, um sich bald wieder niederzulassen. Bei Warendorf ist von diesem gewaltigen Vogel ein Männchen und ein Weibchen geschossen; nach von Droste im Winter 1849–50 ein Schwarm von 33 Stück auf den Heiden an der Ems beobachtet worden; später im Winter 1869 drei Stück bei Seppenrade und im März 1872 eins bei Münster. Auch bei Paderborn sind seit Jahren, sobald der Winter etwas Ernst machte, die Trappen stets in Trupps von 30 und mehr Stück angetroffen und den ganzen Winter über dageblieben und zwar regelmäßig fast an derselben Stelle, eine halbe Stunde von der Stadt, wo sich Kapsfelder befinden. Trotz ihrer gewaltigen Scheu wurden doch mehrere erlegt und zwar bald bei Paderborn, bald bei Delbrück zc. Im Winter 1884–85 ist nur ein kleiner Trupp von 12 Stück eingetroffen, woraus ein junges Männchen erlegt wurde. In der Nähe von Münster, bei der Hohenwart, ist am 24. Juli 1879 eine männliche Trappe in einer Fuchsgrube gefangen und unverletzt an den zoologischen Garten abgeliefert worden, wo sie sofort Futter angenommen und sich rasch an die Gefangenschaft gewöhnt hat. Auffallend war, wie das Tier den Schwanz bald dachförmig hoch aufgerichtet, bald schmal und platt zusammengelegt trug und dadurch ein stets wechselndes Ansehen erhielt. Später mußte sie wegen einer schweren Knochenverletzung, welche sich das Tier beim Aufspringen zugezogen hatte, getötet werden. — Das Männchen mit langem Federbart ist auf der Oberseite gelbrötlich gefärbt mit schwarzen Federrändern, Unterseite weißlich, Kopf, Vorderbrust, Hals und Flügelbug hellaschgrau; Beine bleigrau. Das Weibchen ist ähnlich gefärbt, es fehlt aber der Federbart. Das Gewicht der männlichen Trappen erreicht 10–15 Kilogramm, der weiblichen kaum 6 Kilogramm.

Die Zwergtrappe, *Otis tetrax* L.,*

(L. 50 cm; S. 9,5 cm),

kaum halb so groß als die vorige, ist vorwiegend in Südeuropa verbreitet. Das Männchen ist an den den Schwanz durchziehenden beiden schwarzen Querbinden kenntlich, während das Weibchen drei dunkle Zickzackbänder trägt. — Am 31. Dezember 1883 ist bei Altenberge ein junges schönes Männchen erlegt worden; nach Altum soll im Herbst 1863 hier, nach anderen Angaben bei Rheine, und in den

30er Jahren von Graf Landsberg-Belen ein Stück geschossen worden sein. Seit 6—7 Jahren ist sie nach von Linstow auch bei Hameln beobachtet und zwar zuerst im Cipberge; vor 6 Jahren wurde bei Hajen in der Nähe von Grohnde an der Weser im Herbst auf der Hühnerjagd eine Zwergtrappe geschossen und 1879 sind daselbst zwei den ganzen Frühling und Sommer hindurch gesehen worden. Sie waren wenig scheu und flogen aufgeschreckt nur kurze Strecken. Es scheint somit, daß das Tier, wenn es ungestört bliebe, in dortiger Gegend zum Brüten geneigt wäre und würden wir hier eins der seltenen Beispiele haben, daß ein größeres Tier von auswärts bei uns einwandert, um sich hier niederzulassen und heimisch zu werden; doch sind das Hoffnungen und Möglichkeiten, welche die Jäger und die Fische nur zu leicht wieder vernichten können.



2. Familie. Wasserhühner, Rallidae.

Das grünfüßige Teichhuhn, *Gallinula chloropus* L.

(L. 30,5 cm; S. 6,6 cm).

Wir verlassen nun auf kurze Frist den festen Boden der Erde, ihre Wälder und Wiesen, Heiden und Felder, deren besiedelte Bewohner wir bis jetzt geschildert haben, und wenden uns dem feuchten Elemente und den eigentümlichen Vogelarten zu, die an und auf dem Wasser leben und meist auf und in demselben nisten und Nahrung finden.

Das zutrauliche grünfüßige Teichhühnchen belebt überall zur Sommerzeit in angenehmer Weise unsere kleinen mit Schilf und Röhricht bewachsenen Gewässer. Das Kleid der Dumenjungen ist schwarz, die erwachsenen sind oben dunkelolivengrün, an Brust und Schenkeln dunkelschieferfarben; der an der Spitze gelbe, am Grunde rote Schnabel setzt sich in eine hochrote Stirnplatte fort. Das zugespitzte Schwänzchen mit weißen äußeren Unterschwanzdeckfedern steht fest empor. Die grünen Beine besitzen über dem Hiesengelenk ein orangerotes Band, und die langen Zehen, von strohhalmbreiten Schwimmhäuten eingefasst, befähigen das Hühnchen, über Wasser-gekräut schnell umher zu remmen, wozu auch die langen Nägel nicht unwesentlich beitragen. Bald taucht es in die stille von der Sonne durchwärmte Flut unter die Scharen der kleineren Wassertierchen, die ihm als Nahrung dienen, bald schwimmt es unter nickenden Kopfbewegungen über den klaren Spiegel des Teiches dahin und nascht von den frischgrünen Kräutern, die seine Ufer umsäumen; bald erschallt sein

lautes „trid“ oder „fondredered“ aus dem Pflanzendickicht, wo es mit dem kunstvollen Flechten seines Nestes beschäftigt ist. Dieses besteht zumeist aus den Blättern der Iris, Wasserlilie, ist korbartig, und nicht selten sind die umstehenden Halme zum Neste hin eingeknickt. Darin liegen 6–12 gelbbraune Eier mit tüchtigen dunkelbraunen Flecken. Wenn später die kalten Oktobertage die Teiche mit Eis bedrohen, ziehen die Familien von Station zu Station dem wärmeren Süden zu. Viele scheuen aber auch die Strenge des Winters nicht, und auf den Gräben um die Stadt Münster kann man die Teichhühnchen auch in der kalten Jahreszeit nicht selten treffen. Wenn dann das Wasser rings zugefroren ist, laufen sie in die benachbarten Gärten und selbst in die Nähe der Häuser, wo eine mildthätige Hand ihnen die Kost zu ersetzen sucht, welche jetzt draußen unterm Eise verschlossen ist.

Das gesprenkelte Sumpfhuhn, Gallinula porzana L.,

kommt in der Ebene wie im gebirgigen Teile unseres Gebietes vereinzelt als Brutvogel in sumpfigen Wiesen vor, z. B. in den Aawiesen bei Münster, im Bemm bei Stadtlohn, Breden, Borken u. s. w., und Ende April oder auch etwas später hier an, um bis auf einige Exemplare, welche bei uns überwintern, im Oktober wieder abzuführen.

Dies wachtelgroße Hühnchen mit olivenbräunlicher, weiß punktierter und gestrichelter Oberseite und schiefergrauer Unterseite, Schnabel und Füße grün, führt ebenfalls ein ziemlich verborgenes Leben. Seine Anwesenheit in dem ihm so zuzugenden sumpfigen oder moorigen Terrain, wo es die kleineren Tiere und weiche Pflanzenteile und Sämereien als Nahrung nimmt, wird oft nur durch den hellpfeifenden Abendruf verraten. In dem, von oben her durch die zusammengebogenen Blätter und Halme der nächsten Umgebung bedeckten Neste finden sich 6–12 eiförmige Eier, welche auf hell violettbräunlichem Grunde viele Punkte, Tropfen und Flecken zeigen neben matten violettgrauen Schalenflecken. — Das **kleine Sumpfhuhn, Gallinula minuta, Pall.***, ist als seltener Irrgast zweimal (nach Altum) im Münsterlande vorgekommen.

Das gemeine Wasserhuhn oder Bläßhuhn, Fulica atra L.,

(L. 40 cm; S 5 cm),

mit dem schiefer-schwarzen Gefieder, dessen Schnabel und Stirnplatte leuchtend weiß, und dessen Zehen im Übergang zu den Schwimmvögeln gliederweise mit Schwimmlappen umrandet sind, soll früher in unserem Gebiete als Brutvogel vorgekommen sein, ist aber auffallender Weise fast nirgends mehr brütend zu finden. Nach

Mitteilung des Pfarrers Westhoff in Ergste soll das Bläßhuhn in der Umgegend von Hjerlohn und nach Schacht auf 3 oder 4 Teichen des Rippischen Landes regelmäßig als Brutvogel vorkommen. Sonst wird es nur als ein wenn auch gerade nicht seltener Durchzügler bei uns beobachtet. So sah es Nopto am 15. September 1873. In Paderborn ist es mehrfach auf dem Zuge, einmal sogar auf dem Bahnhofe in der Grube unter der Drehscheibe gefangen worden.

Das Wiesenjumpfhuhn, *Crex pratensis* Bechst.,

(L. 25 cm; S. 4 cm),

auch Wachtelkönig genannt, von Turteltaubengröße, dessen heller oder dunkler olivenbraunes Gefieder schwärzliche Schaftflecken zeigt, während Schwingen und obere Flügeldeckfedern braunrot sind, und dessen kurzer Schnabel sich eine kleine Strecke nackt auf dem Scheitel fortsetzt, durchschlüpft, den hohen schmalen Körper in waggerchter Haltung, die mit Halmen besetzten Wiesen und Äcker und führt dort eine ziemlich versteckte, sozusagen huschende Lebensweise. Es stellt sich in unserm ebenen Gebiete, auch in den Niederungen des gebirgigen Teiles bald selten bald häufiger um Ende April oder Anfang Mai ein und zieht Anfang Oktober wieder ab, wenn ihm unsere Jäger dies gestatten. Sein knarrender Ruf macht den Wachtelkönig leicht bemerkbar, daher er im Münsterlande „Schräf“, im Paderbornischen „Schrief“ genannt wird. In feuchten, an bewachsene Gräben anstoßenden Wiesen mit hohem Graße ist sein Lieblingsaufenthalt, wo es mit gezierter nickender Haltung durch die Kräuter schreitet und rennt. Dann besucht es auch Kartoffel-, Klee- und Getreidefelder, wo es zur Abwechslung gegen den Grassamen und die Würzelschen der Wiesen auf Schnecken, Würmer und dgl. Jagd macht. Der Wachtelkönig fliegt nur höchst ungern auf und kann den Jäger mitsamt seinem Hunde durch unaufhörliches Hin- und Herrennen in einem Kartoffel- oder Kleefelde rein zur Verzweiflung bringen. Die gestreckten zartschaligen Eier, 6—10 in einem Neste, tragen auf gelb- oder grünrötlichem Grunde längliche rote oft starke Flecken, namentlich am dicken Ende, und matte violette Schalenflecken.

Die Wasserralle, *Rallus aquaticus* L.,

(L. 24 cm; S. 3,6 cm),

kommt auch als Brutvogel nur vereinzelt auf Mooren und sumpfigen Wiesen vor; häufiger schon ist sie auf dem Durchzuge im Frühjahr und Herbst, manchmal sogar noch im Winter hier zu finden. Auch bei Paderborn nisten sie, denn in den Paderwiesen sind schon Dumenjunge und Alte zur Brutzeit in fast unmittelbarer Nähe der Stadt gefunden worden. Ihre Oberseite ist olivenbraun mit schwarzen Schaftflecken;

Hals, Kopf und Brust sind aschgrau gefärbt; die Tragfedern der Flügel tragen an den Weichen auf bläulichschwarzem Grunde weiße Bänderzeichnungen. Der dünne bogige Schnabel ist etwas länger als der Kopf, Unterschnabel rot. Etwa ebenso groß als der Wachtelkönig huscht die Wasserralle mit ihrem seitlich zusammengedrückten Leibe zwischen dem dichtesten Ufergestrüpp der Moore, Sümpfe und Teiche geschickt umher, ihre Nahrung suchend, die nur aus kleinerem Getier besteht. Selten und ungern nur macht sie von ihren Flügeln Gebrauch. Ihr lautes, in großen Pausen ertönendes „Huit“ gleicht einem kurzen, kräftigen Pfiff. Das aus trockenen Halmen verfertigte tiefnapfige Nest enthält 6—8, denen des Wachtelkönigs ähnliche, aber etwas kleinere und spitzere Eier. Die Flecken sind spärlicher und rundlicher, das Korn ist zarter, die Oberfläche also glatter.

Der gemeine Kranich, *Grus cinerea* Bechst.,

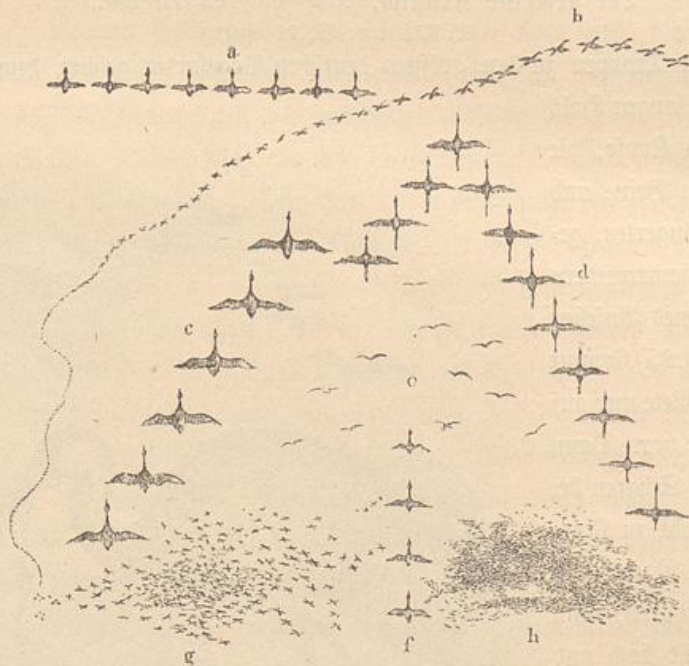
(L. 115 cm; S. 21 cm),

der neben den Trappen zu den größten deutschen Vogelarten gehört, dem der kräftige Leib mit dem langen Hals und zierlichen Kopfe, die langen starken Beine und die stark verlängerten, gekräuselten Oberarmfedern ein recht schönes Ansehen geben (vgl. Fig. 25), kommt in unserm Gebiete nur auf der Durchreise vor. Dann aber sind ihre Scharen bei Tage nicht leicht zu übersehen und bei Nacht nicht wohl zu überhören, denn sie fliegen nicht hoch und lassen ihre eigentümliche Stimme laut genug vernehmen. Ihr Flug bildet eine Hakenform, (vgl. Fig. 25 und 26d), einen Winkel mit einer langen und einer kürzeren Seite; und



Kraniche, zur Wanderung sich anschickend. (Fig. 25).

wenn durch eine bedeutende Störung, z. B. durch Schießen in ihre Scharen, Unordnung eingetreten ist, dann suchen sie unter beständigen „Krah-, Kroh- oder Krührufen“ die ursprüngliche Keilform mit dem kurzen Schenkel wieder herzustellen, denn so kommt die vom Vordermann durch den Flügelschlag nach hinten und außen geworfene Luftwelle dem Hintermann als bedeutende Flugerleichterung zugute. Diese Züge haben bei uns meist die Richtung nach Nordosten, weil sie im Süden überwintern und nordöstlich von uns brüten. So wurden i. J. 1884 folgende Züge hier beobachtet: am 1. März 39 Stück, am 15. Abends 11 Uhr ein großer Zug, am 16. gegen Mitternacht desgleichen, am 17. früh 64 Stück, am 31. früh wohl 100 — alle in nordöstlicher Richtung über Münster hinziehend. Im Herbst 1885 wurden auf dem Rückwege, in südwestlicher Richtung hinziehend, auffallend viele und ungewöhnlich große Züge über Münster hin-



Zugformen der Wandervögel. (Fig. 26).

a Enten. b Europäischer Ibis. c Gänse. d Kraniche. e Bussarde. f Taucher.
g Aufernsfischer. h Strandläufer.

ziehend gesehen. Von ihren Aufenthaltsorten im Süden und im Nordosten brechen im Frühjahr bzw. im Herbst ihre Scharen in sehr ungleichen Zügen und in sehr veränderlicher Reihenfolge auf, so daß einmal in Zeit von einer Stunde 4—5 Züge abgelassen werden, bald der eine dem andern erst nach einem Zwischenraum von 24 Stunden und mehr folgt. So kommt es, daß ihre Züge auf den Zwischenstationen

zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht eintreffen und vorüber ziehen. Ab und zu lassen sie sich während der langen Reise auf einem stillen Plätzchen zur Ruhe nieder und bei solcher Gelegenheit ist ein Kranich am 23. März 1877 bei Albersloh geschossen worden. Auch bei Paderborn wurden wiederholt, zuletzt noch im Frühjahr 1884 Kraniche erlegt. Bei Münster wird zur Zugzeit ein oder das andere Exemplar fast immer angetroffen, wie denn Rud. Koch in einem Frühjahr wohl schon 10 Stück Kraniche von hier erhalten hat. Sie bewohnen paarweise die großen freien Sümpfe und dulden keinen dritten ihresgleichen in ihrem Gebiete. Sie brüten dort in Nestern, welche aus einem kleinen Hügel trockener Reiser, durrer Halme und Blätter bestehen, ein paar olivenfarbige, rotbraun gefleckte Eier abwechselnd aus. Ihre Nahrung besteht aus allerlei Pflanzenstoffen, Würmern und Insekten, wie solche die Brutplätze bieten; sind aber Getreidfelder in der Nähe, so ziehen Alt und Jung zum Plündern dorthin, denn Körner, ob reif oder unreif, sind ihnen das liebste Futter. So scheu und vorsichtig die Kraniche sind, so rasch gewöhnen sich selbst die alt eingebrachten an die Gefangenschaft und gewähren dann durch ihr wunderliches Gebahren und durch die Art und Weise, wie sie sich in alle Streitigkeiten unter Hühnern, Enten, Gänzen, sogar unter den Hunden des Hofes gebieterisch einmischen, der Umgebung ein außerordentliches Vergnügen. Einem Kraniche ist in Lemgo auf dem Annenhofe ein Monument errichtet, ein mächtiger Sandsteinobelisk, der auf der Vorderseite die Inschrift trägt:

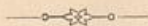
Hier liegt

Hans

der Schöne

Er, der von Pol zu Pol gezogen,
Hoch über Wolken oft geflogen,
Sich Jedes Beifall hier erwarb,
Ach! dieser gute Kranich starb

Lemgo, 1. December 1788.



3. Familie. Schnepfenartige Vögel, Scolopacidae.

Die Waldschnepfe, *Scolopax rusticola* L.

(L. 28,8 cm; S. 7,9 cm).

Wer denkt nicht bei dem Namen der „Schnepfe“ — und wenn er nur ein einziges Mal mit Flinte und Jagdtasche hinausgewandert ist, an die schönen Tage

und Stunden des „Schneepfenstrichs? (vgl. Fig. 27). — Milde Frühlingslüfte wehen; am Haselstrauch haben sich neben den männlichen Blütenkäzchen schon einzelne weibliche Blütensternchen entwickelt; in den Gärten blühen Schneeglöckchen, Cornelfirschen und Stachelbeersträucher. Auch in der Vogelwelt beginnt es sich zu regen. Von der Spitze des Birnbaums erschallt das Lied der Stare; von dem Dachfirst des Forsthauses läßt der Hausrotschwanz sein eintöniges Liedchen hören und am Wiesenbach geht wieder wie im vorigen Jahre mit zierlichem Schritte die Bachstelze einher: für den Jäger sichere Zeichen, daß nun auch der Schneepfenstrich beginnt. Im Walde läßt die Schwarzdroffel ihren Abendgesang hören, von dem dürren Wipfel der Eiche schallt das Lied der Singdroffel, der Sippe, auch das



Waldschnepfe. (Fig. 28).

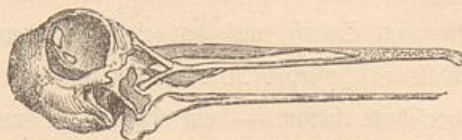
Kotkehlchen läßt fleißig noch sein Liedchen hören — allmählich aber verstummt ein Sängler nach dem andern, die Dämmerung bricht herein, die Droffeln begeben sich unter lautem Geschrei und Gezänke zur Ruhe, die Kotkehlchen verstecken sich im dichten Tannengebüsch. Alles ist ruhig im Walde. Unter den Füßen die feuchten Polster des üppigen Moooses, über uns die lichten Kronen der Buchen und hoch,

hoch darüber die ersten Boten der kommenden Nacht, die ruhelos flimmernden Sterne. Rings ist's still und schattenhaft; hier und da nur ein einzelner Eulenruf oder die gedämpfte Stimme eines Genossen, der mit den aufgespeicherten Wizen ohne Explosionsgefahr nicht länger zurückhalten kann. Jetzt horcht der Jäger, das Gewehr fertig zum Schuß, auf den eigentümlichen Balzton der Schnepfe. Aus der Ferne erschallt es „psiep . . . psiep“ und mit tragem, eulenartigem Fluge kommt die langersehnte heran — ein Knall, ein weithin schallendes Echo und vom sicheren Schuß ereilt stürzt die Beute auf den dunklen Waldboden. — Vielleicht aber auch vergebliches Harren und Hoffen, vielleicht auch ein Fehlschuß bei der einzigsten günstigen Gelegenheit oder statt des erhofften leckeren Wildes eine dickköpfige Gule. Danach aber doppelt eifriger Drang nach dem nächsten Jagdabend und endlich die fröhlichen Stunden im Kreise der Gefährten und Hunde bei schäumendem Krug und dampfender Pfeife, wenn dröhnendes Lachen die Fenster erschütteret und die Tische stöhnen unter der Wucht des aufgetragenen Jägerlateins.

Je nach der Witterung kommen die Schnepfen bald früher bald später, nach Altum öfters schon im letzten Drittel des Februar, durchschnittlich Mitte März und dann streichen sie in der Dämmerung des Abends oder Morgens über die begrastten breiten Waldwege hin, bis sie ihre Heimat erreichen. Am Tage hält sich der delikate Vogel meist im Walde verborgen, und die Farbe seines Gefieders gleicht der des Waldbodens so sehr, daß selbst das geübteste Auge das sich duckende Tier nicht zu entdecken vermag: ein buntes Gemisch von Grau mit helleren und dunkleren braunen Flecken, wie die dürren Blätter des Waldes, aus denen hier und da die graubraunen Wurzeln der Bäume hervorlugen. Von den übrigen Schnepfenarten unterscheidet sich die Waldschnepfe (vgl. Fig. 28) der Farbe nach hauptsächlich durch die schwarzen und gelbbraunen Querstreifen des Hinterkopfes. Auf dem zoologischen Museum der Akademie zu Münster befinden sich zwei merkwürdige farbige Exemplare, ein semmelgelbes und ein reiner Albino, beide dem Münsterlande angehörig. In dem Kabinett des Gymnasiums zu Paderborn befindet sich ein offenbar dort geschossenes und sonst normal gefärbtes Exemplar mit weißen Schwungfedern. Die vier großen, waldbodenfarbigen, dunkelfleckigen Eier liegen in einer seichten, nur schlecht mit Laub ausgelegten Bodenvertiefung. Auch die Jungen zeigen die Farbe des Waldbodens und können sich daher leicht verstecken, wie auch die Alten wegen ihres bodengleichen Kleides wie alle Schnepfenarten gern sich ducken.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Würmern, Insekten und deren Larven, welche sie mit ihrem langen, graden, oben an der Spitze kolbigen Schnabel aus dem

weichen feuchten Waldboden bohrend hervorholt. Dies wird ihr um so leichter, als einerseits der Schnabel mit einer nervenreichen Haut überzogen und daher auch als Tastorgan zu betrachten ist, und die Schnepfe andererseits ihren Oberschnabel durch eine eigentümliche Vorrichtung in der Mitte biegen und dessen Vorderende auf- wie abwärts bewegen kann, von welchem Mechanismus die beigefügte Zeichnung (Fig. 29) eine genügende Vorstellung geben wird. Die großen Augen können ihr dabei schon deshalb wenig Dienste leisten, weil dieselben hinten und oben am Kopf ihre Stellung haben, welcher hierdurch ein ganz eigentümliches Aussehen bekommt. Die abgeflachte Stirn ist nach dem Schnabel hin verschmälert.



Schädel der Waldschnepfe. (Fig. 29.)

Im Oktober verläßt die Waldschnepfe ihre nördlichen Brutplätze, um den Winter in südlicheren Gegenden zu verbringen, und auf solchen Durchzügen ist sie in unserm Gebiete meist recht häufig, dagegen nisten nur einzelne bei uns, so alljährlich in der Davert, bei Behlen und an anderen Plätzen der Ebene sowie in den größeren Waldungen des Gebirgslandes. Bei Lippstadt sind beispielsweise wiederholt Nester gefunden worden, so 1881 zwei fast unmittelbar nebeneinander. Bei Paderborn erscheinen sie bisweilen, wenn auf dem Teutoburger Walde plötzlicher Schneefall eintritt und die Schnepfen zwingt, sich in die Ebene hinabzuretten, in so großer Zahl, daß z. B. vor etwa 10 Jahren ein Jäger an einem Morgen 28 Stück schoß und noch mehr hätte schießen können, wenn ihm nicht Pulver und Blei ausgegangen wären. Im Jahre 1877 waren in hiesiger Gegend noch sehr spät Schnepfen zu sehen, so in Sendenhorst anfangs Dezember in der Stadt selbst; Oberförster Dobbelsstein hat hier am 21. Dezember bei einer Treibjagd 7 Stück erlegt, mit Eintritt der Kälte aber waren sie verschwunden. Auch 1876 hat der Oberförster Paderberg hier am 28. Oktober eine Waldschnepfe geschossen; und 1884 sind auf Treibjagden bei Paderborn noch im Oktober und November Schnepfen erlegt worden.

Die Sumpfschnepfe, *Gallinago scolopacina* Bp.,

(L. 21,6 cm; S. 5,8 cm),

ist eine kleinere, unter dem Namen Bekassine allgemein bekannte und gemeine Schnepfenart, welche über dem Kopfe hin eine gelbe, zu beiden Seiten eine schwarze Längsbinde hat. „Die Färbung und Zeichnung ihrer Oberseite, schreibt Altum, auf schwärzlichem Grunde viele helle, gelbliche, bräunliche Flecken, stimmt ganz zu einem zertretenen, verletzten, lüdig gegrabenen, heidigen, moorigen Boden.“ Sie wird des

Sumpfschnepfe. Pfuhlschnepfe.

eigentümlichen Lautes wegen, den sie im Frühling beim raschen Abwärtsfliegen vermittle der zitternden Schwanzfedern hervorbringt, auch Himmelsziege genannt. Ihr Ruf, den sie beim Auffliegen hören läßt, ist „kätjch“; aufgeschreckt fliegt sie anfangs im Zickzack, dann gerade aus; vor dem Hunde hält sie ungemein lange fest. Im Gebirge ist sie, besonders in größeren sumpfigen Wiesen, aber auch sonst allenthalben, wenn auch nicht häufig, als Brutvogel zu finden. Früher brütete die Sumpfschnepfe auch in den bruchigen Wiesen nahe bei Paderborn; so erhielt Tenckhoff am 26. Juni 1870 Eier von dort, und am 25. April von Salztotten; 1884 ist ein Nest zwischen Paderborn und Salztotten gefunden worden, und scheint diese Schnepfe an den beiden Orten überhaupt nicht grade selten zu sein. In der Ebene ist sie auf dem Durchzug im Frühjahr und Herbst, wie auch als Brutvogel während ihres Aufenthaltes vom März bis zum September oder Oktober ziemlich häufig und nistet bei Bevergern, Greven, Stadtlohn, Rheine, Emsdetten, Breden, Wettringen, Wolbeck u. s. w. Einige überwintern auch hier. Das Nest steht an ihrem Lieblingsaufenthaltsorte, einem Sumpf oder Bruch gewöhnlich auf einer kleinen Erhöhung und ist aus Stämmchen und Wurzeln gefertigt. Die birnförmigen großen Eier sind olivengrün mit starken braunen Flecken, die spiralgig von rechts nach links sich hinabziehen und am dicken Ende sich kranzförmig häufen. — Diese Schnepfenart meidet ängstlich den Wald und hält sich nur in freien feuchten bis moorigen Niederungen auf.

Die Pfuhlschnepfe, *Gallinago major* Bp.,

(L. 23,4 cm; S. 5,4 cm),

die größte unserer drei Bekassinen, ist der vorigen Sumpfschnepfe sehr ähnlich, wird aber neben der Größe an den drei äußeren Schwanzfedern sicher von dieser unterschieden, indem diese Federn in der Endhälfte weiß sind. Sie soll nach Altum im Münsterlande, in der Umgegend von Mesum, Emsdetten, Salzbergen einzeln als Brutvogel gefunden worden sein, nach anderweiten Erfahrungen aber kommt sie selbst auf dem Durchzuge im allgemeinen nur selten vor, und Rud. Koch hat in den letzten 15 Jahren von hiesigen Wildhändlern nur 4 oder 5 Stück erhalten können. Die Pfuhlschnepfen halten sich merkwürdigerweise in Gruppen oder bei großer Anzahl in Kolonien zusammen und leben meist auf größeren Wiesenflächen, wo Maulwurfs- haufen, die Fußtritte des Weideviehs und dergleichen ihrem Schnabel einen Zugang zu dem feuchten, würmer- und larvenreichen Boden gewähren. Die im Sumpfe auf einer Erhöhung stehenden Nester enthalten 4 birnförmige, sehr hell olivenfarbige Eier mit kräftigen braunen und graubraunen Flecken.

Die kleine Sumpfschnepfe, Gallinago gallinula L.*

(L. 18 cm; S. 4,8 cm).

Sie ist die kleinste ihrer nächsten Verwandten, etwa von Lerchengröße, jedoch gebraten nicht weniger lecker. Man erkennt sie sicher an dem in der Mitte dunkelen, zu beiden Seiten gelb längsgestreiften Scheitel. Vom höheren Norden her besucht sie im Herbst gern unsere weiten Heideflächen und Moore; im Frühling passiert sie ebenso wieder unsere Gegend. Diese Schnepfen sind oft so fett, daß sie, nach dem Schusse auf den Boden fallend, plagen.

Der Alpenstrandläufer, Tringa alpina L. var. Schinzi Chr. L. B.

(L. 18 cm; S. 4,7 cm).

Aus der Gattung der kleinen Strandläufer, welche den hohen und höchsten Norden Europas und Asiens bewohnen und nach vollendetem Brutgeschäfte die südlicheren Meeresküsten und Binnenländer in starken Flügen besuchen, kommt der Alpenstrandläufer als der gemeinste unter ihren Arten auch durch unser Gebiet und bedarf daher hier der Erwähnung. Den Feldlerchen an Größe gleich, mit sanft abwärts gebogenem überkopflangem Schnabel, Unterseite weiß, Oberseite im Sommer rostrot, im Winter aschgrau, schaftfleckig, kommen sie in wolkenreichen Haufen daher gezogen und erfüllen die herbstlich stillen Nächte des Binnenlandes weithin mit ihrem zitternden Geschrei. Dieser Strandläufer kam früher gar nicht selten als Brutvogel hier vor und vor etwa 10 Jahren hat Hud. Koch verschiedentlich noch Gelege von ihm unter den Kibitzern auf dem Wildmarkt in Münster gefunden — in den letzten Jahren aber nicht mehr. Die ölgelblichen Eier mit dunkleren Flecken sind glänzend und von schön birnförmiger Gestalt. — Im Herbst auf dem Durchzuge erscheinen sie auch in unserm Gebiet oft in ungeheuren Scharen.

Der Zwergstrandläufer, Tringa minuta Leist.,*

(L. 14 cm; S. 3,7 cm).

besucht uns auf dem Zuge auch wohl und ist einmal im Winter an der Ems erlegt worden. Er hat die Größe eines Sperlings, ist im Sommerkleid oben schwarz mit rostroten Federkanten, unten weiß; im Winterkleid oben aschgrau. — Der Schnabel dieser Strandläufer dient ihnen auch als Taftorgan, wie bei den Schnepfen, ist aber als solches nicht so vorzüglich. „Das Gefieder wird im Herbst gewechselt, schreibt Altum, und erscheint dann als oben aschgraues zeichnungsloses Winterkleid Im Frühling dämmert auf den Rückenfedern in der Nähe des Schaftes ein dunkler unbestimmter Fleck auf und dies ist der Anfang der nun in kurzer Zeit sich voll-

ziehenden Verfärbung, nach welcher diese Vögel in tiefrotbrauner und schwarzer Zeichnung so sehr von dem Kolorit des Winterkleides abweichen, daß man sie hiernach schwerlich als identisch ansehen möchte.“

In ihren nordischen Gebieten ist unter dem Einfluß der nie verschwindenden Sonne das Brutgeschäft rasch beendet, und ehe der rauhe Winter heraufzieht, ist die junge Brut soweit gediehen, daß sie mit den Eltern und den zahllosen Verwandten die Reise nach dem gelinderen Süden antreten können. — Der **isländische Strandläufer**, *Tringa cinerea L.** (L. 23,4 cm; S. 5,8 cm), ist einmal an der Berfel bei Coesfeld erlegt worden.

Der Ufersanderling, *Calidris aronaria L.**

(L. 17,4 cm; S. 4,3 cm).

Von den vorbeschriebenen Strandläufern unterscheiden sich die sog. Sandläufer oder Sanderlinge durch den Mangel der Hinterzehe. Unsere Art, von der ein einzelnes Exemplar im Sommer 1879 in der Nähe von Münster erlegt worden ist, hat die Größe einer Haubenlerche, mit gradem Schnabel, Färbung weiß, Oberseite in der Jugend mit schwärzlichen, im Sommer mit schwärzlichen und rostbraunen Zeichnungen, im Winter einfach aschblau.

Die Kampfschnepfe oder der Kampfhahn, *Machetes pugnax L.*,

(Männchen L. 29,6 cm; S. 6,4 cm); (Weibchen L. 20,4 cm; S. 5,1 cm),

muß auch unter die Sumpfläufer gerechnet werden, weil er sumpfiges Land in seiner Umgebung haben will, und weil er in seiner äußeren Erscheinung den Übergang bildet von den in kleinen Schritten trippelnden, schnell rennenden Strandläufern zu den bedächtiger schreitenden Wasserläufern. Er ist wegen seines ewig aufgeregten, streitsüchtigen Wesens in zoologischen Gärten ein ebenso bekanntes wie beim gefühlvollen Publikum verhaßtes Tier, dessen nähere Beschreibung wir unsern Lesern wohl ersparen können, zumal sein Gefieder in der Färbung außerordentlich veränderlich ist. Das Männchen erhält als Hochzeitskleid einen großen schildförmigen Kragen und zwei seitliche Federbüschel am Hinterkopf. Das Gesicht verliert die Federn und ist mit nackten gelblichen Wärzchen dicht bedeckt. — Als Brutvogel bewohnt diese Kampfschnepfe die östliche Halbfugel vom höchsten Norden bis zum Mittelmeer; in Mitteldeutschland und so auch bei uns kommt sie nur sporadisch vor, während sie z. B. in den Niederungen nach der Nordsee zu häufig brütet. Die Eier sind denen der gemeinen Bekassine ähnlich aber größer, gröber und weitständiger gefleckt. Sie zieht im April hier durch und läßt sich, hohen Graswuchs, Gesträuch u. ängstlich meidend,

nur auf solchen Flächen nieder, wo ihre Fernsicht in keiner Weise beschränkt ist. Wegen ihrer Eigenheit, um den Besitz des Weibchens regelrecht zu kämpfen, stehen sie einzig unter allen Sumpfvögeln da, und diese Kämpfe setzen sie in der Gefangenschaft, z. B. in der großen Voliere unseres zoologischen Gartens ohne Unterlaß fort, solange nicht jeder das einmal eroberte Gebiet innehält. Bei diesen Kämpfen setzen sich die gehezten und aufgeschreckten Vögel doch niemals auf den dort befindlichen Baum, sondern fallen immer wieder auf den Boden herab, wo zwanzig feindelig aufgerichtete Schnäbel sie empfangen. Und wehe jedem Ankömmling, wenn er nicht mit frischer Kraft und hohem Mute den von allen Seiten gegen ihn andringenden Nebenbuhlern entgegentritt. Meist ist er in kurzer Zeit so gehezt und gejagt, gezaust und gebissen, daß er jeden Widerstand aufgibt. Mit eingeknickten Fersen und niederhängendem Kopfe sitzt das unglückliche Tier noch eine Weile da, und ergiebt sich dann mit gesträubtem Gefieder dem Tode, der es rasch auf den Boden hinstreckt. In der Freiheit sind die Kämpfe durchaus harmlos und beschränken sich auf das Zerzausen der Halskrause.

Der plattischnäbelige Wassertreter, *Phalaropus fulicarius* L.,*
(L. 18,8 cm; S. 5,1 cm),

ist im September 1819 in einem Exemplar auf der Ems schwimmend gefangen; ferner einmal bei Siegen vorgekommen und in einigen Exemplaren im Sauerlande an der Ruhr erlegt. Im Oktober 1884 wurde ein Stück etwa 14 Tage lang auf einem Teiche beobachtet, welcher das Schloß Stapel bei Havixbeck rings umgiebt. Man sah ihn fast nur auf dem Wasser, wo er zierlich kreisende Schwimmbewegungen ausführte. Er war durchaus nicht scheu, ja sogar zutraulich, und die Bewohner des Schlosses hatten ihren unbekanntem Gast schon lieb gewonnen, an dessen fremdartiger Erscheinung sie sich ergöhten, bis er durch einen Zufall umkam und so am 30. Oktober in unsere Hände gelangte. Es war nämlich von dem Schlossherrn in Erfahrung gebracht worden, daß ein Fischotter die Schloßteiche arg ausraube. In ziemlicher Dunkelheit noch auf dem Anstande, glaubt er an der Wellenbewegung und dem leisen Plätschern den Otter zu erkennen, schießt aufs Geratewohl und findet am andern Morgen statt der erhofften Beute den seltenen Vogel. Die 3 Vorderzehen jeden Fußes sind mit breiten, an den Zehengelenken eingeschnürten Hautsäumen umgeben; auch die Hinterzehe trägt einen schwachen Hautsaum. Der gerade, kopflange, sehr schwache, an der Wurzel wenig niedergedrückte schwarze Schnabel mit etwas abwärts gebogener Spitze des Oberschnabels besitzt zu beiden Seiten Längsfurchen, welche bis nahe an die Spitze vorgehen; im übrigen ist er durchaus glatt

und 2,2 cm lang. Es giebt wohl keinen Vogel, welcher in so auffallend verschieden gefärbten Kleidern vorkäme, wie dieser Wassertreter. Wir dürfen uns die Beschreibung der eigentümlich braunrotbunten Sommerkleider ersparen, weil wohl niemals zur wärmeren Jahreszeit ein derartiger Vogel unsere Gegend besuchen wird. Unser Exemplar ist am Kopf und Gesicht weiß, jedoch zieht sich über jedem Auge ein mattschwarzer Streifen nach hinten zum Nacken in einen gleichfarbigen, nach hinten zugespitzten Nackenfleck zusammen, und außerdem verläuft ein dicker Streif vom Auge zu einem mattschwarzen Wangenfleck hin. Ein ebensolches Halsband ist im Nacken deutlicher und breit, vorn am Halse nur angedeutet und verwischt. Die ganze übrige Unterseite ist schneeweiß (im Sommerkleide wie gesagt dunkelbraunrot). Ober Rücken und Schultern erinnern durch die hellaschblaue Farbe an den Mantel der Möwen (im Sommerkleide sind dort alle Federn schwarz mit rostfarbigen Ranten). Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz. Jeder Flügel trägt eine schräge etwa 3 mm breite, schneeweiße Querbinde. Die Beine erscheinen ziemlich bunt: Lauf und Schwimmlappen gelblichgrau mit schwärzlichen Säumen, Nägel schwarz.

Der große Rotschenkel, *Totanus fuscus* L.,*

(L. 27,4 cm; S. 7 cm),

welcher auch in unserm Gebiete sich sehen läßt, ist gut so groß wie eine Misteldrossel, aber von schlanker, zierlicher Gestalt selbst unter seinen wohlgebauten Verwandten. Seine Oberseite ist aschgrau mit kleinen, runden weißen Randflecken der einzelnen Federn; die Unterseite im Sommer schieferschwarz, im Winter meist mit sparsamen Flecken. Im August und auch wohl schon im Juli erscheinen sie einzeln oder in kleinen Gesellschaften an größeren Teichen u., an deren Ufern stehend sie nach Beute spähen.

Der kleine Rotschenkel, *Totanus calidris* L.

(L. 24 cm; S. 6,2 cm).

Die Wasserläufer sind sehr zierlich gebaute Vögel von der Größe der Drossel bis zu der einer Turteltaube, haben einen langen, feinen, geraden Schnabel mit harter, sehr wenig abwärts gebogener Spitze; sehr schlank, bis weit über die Ferse hin nackte Beine und kurzen 12federigen Schwanz. Der kleine Rotschenkel, welcher als Sommervogel vom März bis September unsere Ebene bewohnt und bei Stadtklohn, Breden und Wettringen als vereinzelter Brutvogel nisten soll, ist von der Größe einer Wacholderdrossel, hat lichtgraubraune, schwarzfleckige Oberseite, Unterrücken und eine breite Flügelbinde weiß, Unterseite weiß mit schwarzen Schaftstrichen. Auch sie kommen aus nördlicheren Gegenden zum Herbst in gewaltigen Massen an unsere

Meeresküste und von da auf nächtlichem Zuge ins Landesinnere. Wo sie der plötzliche Anblick einer lichtreichen Stadt, wozu sich jetzt auch Münster rechnen darf, in Schrecken setzt, hört man aus tausend Kehlen ihr lautes „tütü, tütütü!“ Die sumpfigen Wiesen und Moore werden durch ihre lebendigen Scharen und die wohltonende Stimme dieser Wasserläufer aufs angenehmste belebt. Ihr Gelege besteht aus 4 zart rötlichen bis grünlichen, braungefleckten Eiern von etwas geringerer Größe als die Kiebitzeier. — Von der verwandten Art **hellfarbiger Wasserläufer**, *Totanus glottis* *Bechst.*,* (L. 28 cm; E. 7,5 cm), der auf dem Zuge an den Flüssen Westfalens und besonders im Frühjahr im Monat April nicht selten zu finden ist, wurde im August 1875 vom Apotheker Engelsing zu Altenberge ein Exemplar fluglahm geschossen und dem zoologischen Garten zum Geschenk gemacht. Nopto beobachtete ein Stück am 29. September 1879 im Jugendkleide.

Der Waldwasserläufer, *Totanus ochropus* *L.*,

(L. 21,5 cm; E. 5 cm),

darf auch nicht übergangen werden, weil er nach Altums Beobachtungen und Angaben wiederholt und zwar zu verschiedenen Monaten des Jahres im Münsterlande vorgekommen, ja sogar noch häufiger vorgekommen ist, als die beiden zuletzt genannten Arten, und hier auch brüten soll. Wenigstens hat Rud. Koch diese Art grade zur Brutzeit verschiedentlich erhalten und glaubt deshalb ebenfalls, daß sie stellenweise als Brutvogel hier vorkommt; auf dem Durchzuge ist sie häufig beobachtet worden. — Die dunkle Oberseite von schwarzbrauner bis mattschwarzer Befiederung ist mit zahlreichen weißlichen Tüpfeln versehen, daher der Vogel auch punktierter Wasserläufer heißt. Außer der Bauchseite sind auch Bürzel und die oberen Schwanzdeckfedern sowie die Wurzel und die schmalen Querbinden des schwarzen Schwanzes weiß. Er ist auch ausgezeichnet durch die Art seines Neststandes, indem er auf Bäumen baut und sogar alte Drosselnester für seine Brut benutzen soll. Seine Eier weichen von denen aller seiner Genossen ab und zeigen auf sehr lichtem, weißlich-olivengrünem Grunde ziemlich viele kleine dunkelbraune und dazwischen verloschene Schalenflecken. Er ist ein ungeselliger Patron, der selbst auf dem Zuge nur wenig Geselligkeitstrieb entwickelt, in seiner Einsamkeit aufgeschreckt aber so rasch und mit solch schneidendem Schrei in die Höhe fährt, daß der einsame Wanderer, der ihn beunruhigt, selber tüchtig erschreckt werden kann. — **Der Bruchwasserläufer**, *Totanus glareola* *L.*,* (L. 19,2 cm; E. 4,6 cm), ist auf unseren Mooren und Brüchen namentlich im August kein seltener Durchzugsvogel.

Der Flußuferläufer, *Actitis hypoleucos* L.

(L. 18,6 cm; S. 5,7 cm).

Die Uferläufer sind kleine, an Strand- und an Wasserläufer erinnernde Arten, deren Schnabel wenig länger als der Kopf und bis auf die schwachkolbige Spitze weich ist. Ihre Flügel und Füße sind mittellang, der Schwanz aber ragt unter den Flügeln weit hinaus. Die einzige in Deutschland überhaupt und auch bei uns vorkommende Art ist der Ierchengroße Flußuferläufer, dessen Oberseite braungrau mit grünlichem Scheine, dessen Unterseite weiß ist bis auf den graulichen, fein gestrichelten Hals. Am Ufer der Flüsse zwischen dem Wasserspiegel und Hochrande, aber nicht da, wo der Regenpfeifer sich schon angesiedelt hat, vielmehr an weicheeren, frisch gewaschenen Stellen hält der Uferläufer sich auf, benutzt auch mit Vorliebe jedes in das Wasser hinein oder aus demselben herausragende Holzwerk, angefettete Rachen, Planken, Waschbänke und dergl., um die ruhige Wasserfläche vor sich beobachten zu können, während der Rücken durch die hohen Uferländer gedeckt und geschützt ist. Alle fliegenden Insekten, welche im Wasser ihre Entwicklung durchgemacht haben, oder hier ihre Jagden und Tänze abzuhalten pflegen, nimmt er der fliegenden Bachstelze ähnlich aufs Korn und ist mit ihrem Fang in immer munterer Laune von früh bis spät beschäftigt. So finden wir ihn in der Ebene an der Weser und Ems, wo er freilich stellenweise schon merklich seltener geworden ist, so kommt er an den Ufern der Lippe, Alme, Pader und Weser als Brutvogel vor. Ende April kommen sie an, um zunächst einen günstigen Neststand zu suchen derart, daß zwischen dem Busche, der die Hälfte des Nestes decken muß, und dem unentbehrlichen lieben Wasserspiegel vor sich eine offene, freie Fläche sich hinzieht. In seinem ziemlich gut gebauten Neste finden wir 3, gewöhnlich aber 4 unverhältnismäßig große, fettglänzende Eier, welche auf hellbraunem Grunde kleine weiß von einander stehende braune Flecken haben. Nach Ende der Brutzeit sieht man sie einzeln überall, wo ein Wässerchen blüht oder ein nasser Graben von Libellen, Eintagsfliegen u. s. w. umspielt wird. Und wenn diese Jagdbeute von den Wässern und Feldern verschwunden ist, ziehen auch die munteren Vögel südwärts bis zum fernen Indien hinab.

Die schwarzwänzige Uferschnepfe, *Limosa aegocephala* Bechst.*

(L. 36,4 cm; S. 7,6 cm).

Auch die Uferschnepfen dürfen wir nicht übergehen, diese kräftigen, wohlgestalteten Sumpfvögel, mit dem langen, seltsamer Weise von der Mitte an schwach nach oben gebogenen Schnabel, langem Halse und den langen Beinen. Die schwarzwänzige Art hat zwar nur die Größe einer Ringeltaube, ist aber wegen des langen Halses,

der langen breiten Flügel und der hohen Beine eine recht stattliche Erscheinung. Sie bevorzugt ausgedehnte nasse Wiesengründe und Sümpfe, wo sie, bedächtig schreitend, nach niederem Getriebe aller Art schnappt und bohrt, bei vermeinter Gefahr aber stocksteif sich aufrichtet, um dann schon von weitem rasch zu entfliehen. — Im Münsterlande ist sie nur selten, einmal in zwei Exemplaren auf den Aawiesen bei Münster und einmal am 21. April 1882 hier in der Nähe erlegt worden; die Niederungen der nördlichen Nachbargebiete aber besucht sie allenthalben. Die Nester sind auf feuchten Wiesen, oft in beträchtlicher Anzahl neben einander angelegt und enthalten gewöhnlich 3 Eier von langer, birnförmiger Gestalt, deren dunkelolivengrüne Grundfarbe mit großen und kleinen verloschenen dunkleren Flecken sparsam besetzt ist. — Sie variiert in Größe und Färbung bedeutend, doch ist ihre Hauptfarbe im Sommer ein rostiges Rotbraun mit unregelmäßigen schwarzen Flecken. Im Winter und in der Jugend sind sie oben eintönig erdbraun oder erdgrau.

Die rote Uferschnepfe, *Limosa lapponica* L.,*

von Feldtaubengröße ist einmal im Jugendkleide am 15. September 1862 von Nopto in Seppenrade gesehen, und nach von Drostes Angaben einigemal auf dem Zuge erlegt worden. Sie ist im Sommerkleide oben schwarzbraun mit rostroten Federändern, unten bräunlich; im Winter- und Jugendkleid oben lerchenfarben, unten weißlich.

Der große Brachvogel, *Numenius arquatus* Cuv.,

(L. 48 cm; 11,6 cm),

mit dem dünnen, nach unten bogig verlaufenden Schnabel, der bei den Jungen so kurz erscheint und bei den Alten so lang herauswächst, mit der stattlichen, fast rabengroßen Gestalt und dem gelblichen, schwarzbraun gefleckten Kopf lebt und nistet am liebsten auf baumlosen Ebenen, wo der scheue Vogel eine möglichst weite freie Aussicht hat und wo ihn sein lerchenfarbiges Federkleid auf dem Boden wenig sichtbar werden läßt. So finden wir ihn vom März bis September auf den moorigen Heiden bei Rheine, Emsdetten, Bevergern, Behlen, Stadtlöhn, Breden, Wettringen u. recht häufig, wie er trockene Äcker, feuchte Wiesen, Wassertümpel in stets abwechselndem Umherstreifen, aber ernstem, bedächtigen Schrittes nach Regenwürmern, Schnecken und größeren Insekten nebst deren Larven absucht, und dazwischen seinen volltönenden, flötenartigen Lockton, ein weitschallendes „Loid“ hören läßt. Auch bei Paderborn auf den Heiden wird er im Herbst nicht grade selten gesehen und dort Keilhafen genannt. Die gestreckt birnförmigen, großen Eier sind olivengrün und bald mehr bald weniger gefleckt. Der Herbst entführt ihn uns wieder nach dem fernen Süden, den zu erreichen er meist die Küstenstrecken benutzt.

Wir haben u. a. ein auf der Heide bei Dingden gefundenes Ei im April 1873, ein Gelege von 4 Eiern von 1877, und einen am 4. Juni 1879 von Drerup in Borghorst gefangenen jungen Brachvogel selbst bekommen, der aber im hiesigen zoologischen Garten nur kurze Zeit am Leben zu erhalten war. Dr. Tenckhoff erhielt Ende der 60er Jahre Eier aus der Gegend von Rheine, und Rud. Koch bekommt fast alljährlich ein oder anderes Gelege dieser Art.

Der Regenbrachvogel, *Numenius phaeopus* L.,*

(L. 37,8 cm; S. 9,4 cm),

der von Grönland und Umgegend aus Deutschland meist nur an den Seeküsten zu besuchen pflegt, und den wir als seltenen Durchzügler bezeichnen dürfen, ist doch im Herbst und Frühjahr auch schon im Münsterlande und sonst wo im Binnenland erlegt worden; das letzte Exemplar am 1. Mai 1885 bei Radbergen. Er hat dunklen Scheitel mit einem gelblichen Längsstreif in der Mitte, sehr stark herabgebogenen Schnabel, Weichen weiß mit Querbänden und Pfeilflecken. Der Schwanz ist an der Basis schmutzigweiß, sonst mit dunklen, in die Grundfarbe verlaufenden Bänden. Von seinem größeren Verwandten unterscheiden ihn noch sein rascherer Flügelschlag und sein tremulierender Lockton „hüüüüüü“ den er im Fluge hören läßt. Er zieht aus dem hohen Norden zur Winterszeit so weit zum Süden, daß er noch weit jenseits des Äquators zu finden ist. Die Eier ähneln denen seines größeren Verwandten und sind gewöhnlich nur wenig gestreckt und weniger aber kräftiger gefleckt.

Der grauschwänzige Stelzenläufer, *Himantopus rufipes* Bechst.*

(L. 11 cm; S. 8 cm).

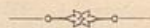
Diese nach ihren äußerst hohen Beinen so benannte Gattung erinnert in ihrer Lebensweise sehr an die Wasserläufer, während ihre Eier denen des Kibitzes am nächsten stehen. Die einzige Art, die in unserm Gebiete einmal vorgekommen ist, aber den Süden und Südosten Europas ihre Heimat nennt, hat ihren Beinamen von den hochroten Füßen, die in der Jugend orangefarben sind, während der Schnabel schwarz ist. Die Größe kommt der einer Taube gleich; während Unterseite, Bürzel und Unterrücken weiß sind, ist der Mantel tiefschwarz mit grünlichem Schimmer.

Die Avochette, *Recurvirostra avocetta* L.*

(L. 36,6 cm; S. 8,5 cm).

Sogar die Säbelschnäbler, jene nur den Seeküsten angehörenden hochbeinigen, langhalsigen Vögel, die man schon an dem nach oben geschwungenen platten, nadelspitzen, fischbeinartigen Schnabel von allen andern unterscheiden kann, besuchen unser Gebiet,

denn ein Exemplar dieser Art ist bei Rheine geschossen und nach v. Droste sind einmal 3 Stück auf einem Bruch bei Herzlage getroffen worden. — Nopto hat ein altes Männchen am 10. April 1880 gesehen. Die taubengroße Amsel ist rein weiß, nur Schnabel, Oberkopf, Hinterhals, Schultern, kleine und mittlere Deckfedern und die großen Schwingen sind schwarz, und so ist ihre elsterartige Färbung recht auffällig. Sie lebt scheu und vorsichtig an der Seeküste, aber stets auf offenen Flächen; fliegt ziemlich, geht langsam, schwimmt aber geschickt und weiß mit ihrem sonderbaren Schnabel die kleinen niederen Tiere aus seichten Wasser ganz gut zu ergreifen. — In einer bloßen Vertiefung des Bodens legt sie 3—4 graugelbe Eier von gedrungener Gestalt, die mit kräftigen, nicht dicht stehenden, kleinen schwarzbraunen Flecken geziert sind.



4. Familie. Regenpfeiferartige Watvögel, Charadriidae.

Der Goldregenpfeifer, *Charadrius pluvialis* L.

(L. 25,5 cm; S. 7 cm).

Wie wir oben bei den Birkhühnern nachweisen konnten, daß die Markenteilung und die bessere Behandlung der Heiden uns dieses edle Wild zahlreich ins Land lockte, so hat dieselbe Veranlassung den Goldregenpfeifer, der früher hier häufiger Brutvogel war, mehr und mehr verschwinden gemacht. Früher brüteten in der Senne stets einzelne Paare; vor 15 Jahren erhielt Tenckhoff noch Eier von da und zwar unter Kibitzeiern, und unzweifelhaft wird dieser Vogel dort noch vorkommen. Er brütet noch, wie mit Sicherheit festgestellt ist, in den Heiden bei Wettringen und wird auch wohl sonst noch einzelne Brutplätze haben, wie in dem Bemm bei Delbrück, Bevergern und Rheine. Wenn auch im März jeden Jahres große Züge hier durchkommen, welche unter dem Namen „Tüte“ den Jägern willkommenes Wildpret liefern, so brüten diese doch nicht hier. Meist ziehen die Vögel im September oder Oktober wieder ab, doch bleiben viele auch den ganzen Winter bei uns. Dieser Regenpfeifer von Turteltaubengröße, mit grauem Federkleide, das von vielen grünlichen und gelblichen Pünktchen dicht übersät ist, und weißer Unterseite, trägt sich im Frühlingsgewande kohlschwarz, während die Färbung bei dem Weibchen mehr oder weniger mit schwarzen Flecken untermischt ist. Sie besuchen in Scharen die ausgedehnten Heiden oder statt deren kurzbegraste Wiesenflächen, von denen sich weder die Alten in dem vorbeschriebenen Gefieder, noch auch die Jungen in ihrem moosfarbenen Dunenkleide sichtbar abheben. Mit dem hochstirnigen Kopf und den

großen Augen in beständiger Vorsicht und Scheu umherspähend, suchen sie Regenwürmer, Insekten, so namentlich die sehr harten Rüsseltäfer vom Boden auf, und lassen dazwischen ihr pfeifendes „Kliih“ ertönen, das oft allein ihre Anwesenheit verrät. Der Fang dieser Vögel und ihrer jetzt hier so selten gewordenen Eier hat vor Zeiten unsern Jägern und Sammlern viele interessante Stunden und Tage verschafft, indem die Vögel außerordentlich neugierig sind und sich schon durch Aufstecken eines Taschentuches berücken lassen, und ein fluglahm geschossenes Stück die Genossen wieder zu sich heranzieht. Jetzt muß man nördlichere Gegenden aufsuchen, um dieses Genußes teilhaftig zu werden. Die Eier des Geleges unterscheiden sich von denen der Kibitze durch stärkere Größe, rötlichere Grundierung, stärkere Fleckung und rauhere Schale.

Der Kibitzregenpfeifer, *Charadrius squatarola* L.,*

(L. 29 cm; S. 7,6 cm),

von Kibitzgröße, sonst dem Goldregenpfeifer ähnlich, nur daß bei ihm weiß und und weißlich, was bei diesem grün und gelb ist — bewohnt den hohen Norden, gelangt aber im Herbst bei seinen Wanderungen bis in die entlegensten Länder, so auch in unser Gebiet, wo bei Warendorf ein Exemplar erlegt worden ist. Dieser von Drost verzeichnete Fall steht bis jetzt vereinzelt.

Der Mornellregenpfeifer, *Eudromias morinellus* L.,*

(L. 21,5 cm; S. 7 cm),

ist einmal zu Wettringen bei Rheine im Oktober 1872 erlegt worden und am 10. Oktober 1877 hat Rud. Koch ein Stück aus dem Emsgebiet erhalten. Er soll vor der Markenteilung ein regelmäßiger Herbstdurchzügler auf den Heiden unserer Ebene gewesen sein. Er ist von Drosselgröße, oben mausgrau mit feinen hellen Federändern, am Bauche mit gelbrostfarbenem in der Mitte fast schwarzen Schilde, an der Oberbrust ein weißes Querbändchen. Altum hat 1843 in Münster wiederholt solche „Steintüten“ auf dem Marke gekauft, 1863 aber das letzte Stück in Händen gehabt. Auch bei Paderborn ist er unter dem Namen der kleinen Tüte den Jägern ein ganz bekannter Vogel und wiederholt erlegt worden. Aus den letzten Jahren aber ist Dr. Tenckhoff über sein Vorkommen dort nichts bekannt geworden. Die Eier ähneln denen des *Ch. pluvialis*, sind natürlich nur entsprechend kleiner. —

Die beiden zunächst folgenden Arten sind in der Zeichnung sehr ähnlich. Der gedrungene Körper steht auf mittelhohen Beinen, die Flügel sind ziemlich lang, schmal und spitz; der Kopf dick mit großen vortretenden Augen. Die Zeichnung ist oben einfarbig bräunlich grau, unten schneeweiß mit kohlschwarzem breiten Halsbande unter der weißen Kehle und einem weißen Halsstreifen.

Der Sandregenpfeifer, *Aegialites hiaticula* L.,

(L. 19 cm; S. 5,5 cm),

von der Größe einer Rotdrossel, mit schwarzer Schnabelspitze, im übrigen gelbem Schnabel und gelben Beinen, welcher den höheren Norden Europas bewohnt, aber auch auf unseren Nordseeinseln noch häufig nistet, ist ein einziges Mal als Brutvogel für unser Gebiet nachgewiesen worden, indem Professor Altum am 17. April 1868 aus Bevergern ein Gelege erhalten hat. Auch auf dem Durchzuge im April und Oktober ist diese Art hier nur selten zu sehen.

Der Flußregenpfeifer, *Aegialites minor* M. u. V.,

(L. 15,5 cm; S. 5,9 cm),

ist der kleinste dieser Gattung und nicht größer als ein Goldammer. Er war früher ein nicht seltener Sommervogel in unserm ebenen Gebiete, der vom April bis September bei uns blieb und einzeln auf den Sandbänken der Ems nistete. Ob er noch als Brutvogel im ebenen Lande zu finden und was die Ursache seines Verschwindens daraus gewesen, ist nicht bekannt. Mangel an passendem Terrain oder besondere Verfolgung dieser, in ihren Bewegungen auf den Geschieben der Sandbänke oder Kiesgruben von fern einer weißen Bachstelze sehr ähnlichen Vögel kann die Veranlassung dazu nicht gewesen sein. An den Ufern der Lippe, Pader und Alme brüten noch immer einzelne Paare und über diese teilt uns Herr Dr. Tenckhoff folgende Schilderung mit:

„Ich habe wie wohl kaum ein Anderer Gelegenheit gehabt, seit einer Reihe von Jahren dies niedliche Vögeln in seiner Häuslichkeit zu beobachten und zwar am eingehendsten in den Jahren 1866 bis 1873. Die an Kies so reiche Alme warf alljährlich eine Reihe Kiesbänke auf, so rechte Lieblingsaufenthalte für unsere Regenpfeifer; und diese beherbergten auf einer Strecke von vielleicht 1½ Stunden nach meiner Schätzung nicht weniger wie 20 Pärchen. Fast jede Bank wies ein, größere auch zwei bis drei Pärchen auf, doch hielt jedes die einmal gewählte Stelle fest. Jetzt sind durch die Regulierung der Alme die Kiesbänke seltener geworden und mit ihnen diese allerliebsten Bewohner. Schon anfangs April pflegen sie sich einzustellen und aufgeschreckt mit lautem „Quit“ aufzusliegen, um eine Strecke weiter sich wippend niederzulassen. Doch fand ich kein Nest vor Beginn des Mai, gewöhnlich erst in der Mitte dieses Monats, noch häufiger erst im Juni. Es hing dies natürlich von der Witterung ab, weil die Vögel erst nisteten, wenn das Wetter ständig gut und ihr Nistplatz abgetrocknet war; so fand ich, um einige Daten anzugeben, 1872 alle 5 Nester in der ersten Hälfte des Mai, 1869 ebenfalls 5 sämtlich im Juni und so auch 1870 und 71. Die Nester

standen durchweg auf der höchsten Stelle der Bank und waren fast regelmäßig nach Osten hin durch das hohe Ufer geschützt. Sie zeigten eine kleine flache Mulde, aus kleinen Steinchen zierlich gepflastert, meist ohne Miststoffe, nur in dem nassen Jahre 1869 waren fast alle mit etwas Mulm versehen. Das Vögeltchen scheint der Nester mehrere anzulegen, wenigstens fand ich nicht selten eine Anzahl davon auf einer kleinen Kiesbank. In dem Neste liegen die kiesfarbigen Eier so geordnet, daß nur ein geübtes Auge sie findet. Sie zeigten in den einzelnen Jahren bald eine gelbliche bald etwas bläuliche Farbe je nach der Färbung des Kieles. 1869 stand ein Nest mit bläulichen Eiern sogar auf einem Kleeelde, das viele Kalksteine enthielt, vielleicht 50 Schritte vom Flußufer entfernt. Das erste Gelege enthielt stets 4, das zweite auch wohl nur 3 Eier; und wurde das erste Gelege gehoben, dann war gewöhnlich nach 14 Tagen das zweite wieder fertig.

Was nun das Verhalten am Nistorte betrifft, so muß dies als sehr eigentümlich bezeichnet werden. Kam der Beobachter, bevor das Nest belegt war, so machte der Vogel großen Skandal und umflog mich in weiten Kreisen mit lautem Huit. Das hat mich in der ersten Zeit oft betrogen und zu nutzlosem Suchen verleitet. Waren Eier im Nest, so verließ es der Vogel lautlos, lief bis zum nächsten Wasserspiegel, nippte und nickte und flog davon. Hatte er Junge, so hörte das Rufen gar nicht auf. Bald stand er still, bald umflog er mich in ziemlicher Nähe. Einmal, am 16. Juni 1867, betrat ich mit einem Freunde eine kleine Kiesbank, als ein Regenpfeifer sich schreiend erhob, aber bald sich nahebei niederließ und hin und her trippelte. Plötzlich stieg er wieder auf, fiel aber nach einigen Flügelschlägen zu Boden und schlug mit einem Flügel, als wenn er fluglahm wäre. Während mein Freund hinter dem weiter humpelnden Vogel herlief, fand ich die kleinen kaum eintägigen, hellbraunen und dunkler getüpfelten Jungen auf einem beschränkten Raum einzeln auf. So lange die Alte, die sich unterdeß erhoben hatte, ihre Schreie ausstieß, verhielten sich die Kleinen ganz regungslos, und als ich eins auf die flache Hand nahm, blieb es ebenso; ich zog ein Beinchen heraus, das Tierchen verharrte in der neuen Stellung; ich drückte das eine Augenlid herab, und das Auge öffnete sich nicht wieder. Dann setzte ich die kleine Schar zusammen auf den Boden und entfernte mich, ohne von der Alten weiter zu hören.“

Der europäische Triel, *Oedienemus crepitans L.**

(L. 38,2 cm; 12,4 cm),

auch Dickfuß genannt, gelangt nur selten in unser Gebiet, da er mehr dem Osten Deutschlands angehört. Daneben ist das scheue Tier weit mehr Dämmerungs- und

Nacht- als Tagvogel, und bevorzugt außerdem öde, dürre, sandige Ebenen mit nur spärlichem Graswuchs, sodaß dieser ringeltaubengroße Vogel doch vielleicht häufiger vorkommt, als man ihn zu sehen bekommt. Wenigstens hat unser Münsterland an solchen von ihm gern bewohnten Gegenden keinen Mangel. In früherer Zeit, vor der Markenteilung soll er auf den großen Heiden unserer Ebene im September und Oktober kein seltener Durchzugsvogel gewesen sein, auch vereinzelt in den Sanddünen an der Ems gebrütet haben. In den letzten 15 Jahren sind uns nur 2 Fälle vorgekommen, indem einmal im Oktober 1872 ein Exemplar an der Ems in einer Fußsichlinge gefangen, und ein anderes junges anfangs November 1875 von dem Gutsbesitzer Kieselkamp erlegt worden ist. — Waldungen und üppige Fruchtfelder gänzlich meidend, läuft der Triel mit seinen langen Beinen und dem sandfarbenen Gefieder schnell und unbemerkt in seinen Öden umher und findet auch da, was er an Nahrung bedarf, in Hülle und Fülle: Käfer, Gryllen und sonstiges Gewürm und Kleingetier. Und wenn diese zum Herbst seltener werden, wandert der Triel in gemächlichem Fluge und nur des Nachts zum Süden zurück, wo auch in den folgenden Monaten der Tisch für ihn gedeckt bleibt. Seine 2 höchstens 3 kräftigen, gestreckten Eier tragen auf matt sandgelbem Grunde olivenbraune Zeichnungen, und heben sich von dem Sandboden ebensowenig sichtbar ab, wie die staubfarbigen, mit dunklen Streifen und Flecken versehenen Dumenjungen. Das Gefieder der Erwachsenen ist blaß braungelb mit dunklen Schaftstrichen, über dem Flügel weißliche Binden; Kehle, Bügel und Augengegend sind weiß.

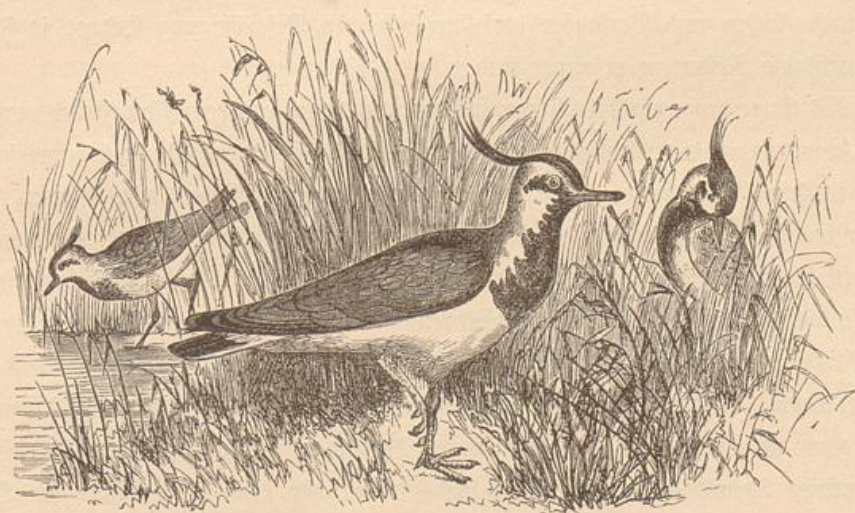
In dem fürstlichen Museum zu Detmold befindet sich ein Exemplar des **europäischen Kennvogels**, *Cursorius europaeus Lath.*,* mit der Bezeichnung: am 17. September 1868 bei Lemgo erlegt. Naumann wußte nur von einem einzigen in Deutschland erlegten Vogel dieser Art zu berichten. Die eigentliche Heimat ist Afrika. In seiner Gefiederfarbe isabellfarbig mit blaugrauem Hinterkopfe, der von einem weißen und schwarzen Streif begrenzt wird, paßt er so recht zu den wüsten, ebenen, sandigen Gegenden jener heißen Klimate. Wegen seines einmaligen Vorkommens mußte dieser seltene Irrgast hier doch erwähnt werden.

Der gemeine Kibitz, *Vanellus cristatus L.*,
(L. 31 cm; S. 12 cm),

ist ein hübscher, stattlicher Vogel, für den sich Jedermann interessiert, auch wenn er nie Gelegenheit gehabt oder die Aussicht hat, den Geschmack eines Kibitzeies mit eigener Zunge kennen zu lernen. Den Kopf (vgl. Fig. 30) mit der hohen Stirn und dem

Gemeiner Kibitz.

mittellangen, an der Spitze ein wenig kuppig aufgetriebenen Schnabel schmückt hinten ein feiner, aufwärts gebogener Federschopf. Die Färbung ist sehr mannigfaltig: an Kopf, Vorderhals und dem oberen Teile der Brust schwarz, an der Seite des Halses, dem unteren Teile der Brust und dem Bauche weiß; die ganze Oberseite grünlich mit blauem und rötlichem Schillerglanze. Der ziemlich kurze Schwanz trägt am Grunde eine weiße Farbe mit rostgelber Binde; das Ende ist schwarz. Von den 4 Behen der rötlichen Füße ist die hintere ziemlich schwach. Mit den ziemlich langen, sehr breit und stumpf gestalteten Flügeln weiß der gewandte Flieger allerlei Gaukeleien und Luftspiele auszuführen und liebt vor dem Beobachter auf und nieder zu steigen, wie wenn er seine Künste zeigen wolle, um dann in plötzlicher Schwenkung sich davon zu machen.



Kibitze an einem Heidetümpel. (Fig. 30.)

Der Kibitz ist einer der ersten Frühlingsboten, der schon Ende Februar sich hier einstellt und bei etwa noch eintretendem Frostwetter, wie dies z. B. 1883 der Fall war, in recht traurigen Verhältnissen den endlichen Eintritt der besseren Jahreszeit abwartet, bis dahin aber mühselig die Plätzchen auffuchen muß, wo offener Boden ihm noch Regenwürmer, Schnecken oder allerlei Insekten als Nahrung bieten kann. Im Spätsommer und Herbst schlagen sie sich zu großen Flügen von wohl hundert Stück zusammen und besuchen dann gern Brach- und Stoppelfelder, selbst weit vom Wasser und auf der Höhe. Die Nester bestehen nur aus einer flachen Bodenvertiefung mit wenig Unterlage; darin sind die 4 birnförmigen, olivenfarbigen

oder grüngraugelben, mit zahlreichen größeren und kleineren dunklen Flecken bedeckten Eier, und zwar in der allen schnepfenartigen Vögeln eigenen Weise geordnet, daß die Spikzen in der Mitte zusammenstoßen und so den möglich geringsten Raum einnehmen. Nopto hat ihre Nester fast immer auf grauem Boden, selten im Grünen gefunden, und in den Wiesen bei Paderborn, wo sie nisteten, stand das Nest meist auf einem Maulwurfshügel, doch fand Tenschhoff sie auch auf Viehweiden und Brachäckern an der Aline in ähnlicher Weise, und die Eier darin durchweg in der Zeit vom 10. bis 20. April, so 1870 am 17., 71 in Masse am 10., 18. und 21., in 72 am 11., 12. und 15. April. Der vom Neste aufgestörte Kibitz sucht den Verfolger durch sein Geschrei und sehr beweglichen flatternden Flug, meist freilich vergebens abzulenken. Denn die Kibitzeier sind bekanntlich als besondere Delikatesse beliebt und werden gut bezahlt, daher denn gar Viele im März und April in dem Aufsuchen und Verkaufen derselben lohnende Beschäftigung finden, so schwer auch wohl die Nester zu erspüren sind.

Als Augenzeuge erzählt Meyer in seinem uns vorliegenden Manuskript von dem Mute eines Kibitzes ein artiges Stückchen: „Ein Freund von mir setzte einen jungen Kibitz in sein Gärtchen, wo er bald ganz zahm wurde. Gegen den Winter nahm er ihn ins Haus, wo er meistens in der Küche frei umherlief und mit Brodkrumen, Fleischstückchen und dergl. gefüttert wurde. Die Hauskatze that ihm nichts zuleide. Den folgenden Frühling wurde er wieder in das Gärtchen gesetzt. Jetzt litt er aber keine Katze in demselben. Sobald er eine darin erblickte, stürzte er schreiend mit ausgebreiteten Flügeln darauf los und jagte sie in die Flucht, jedoch mit Ausnahme einer ganz mageren Katze eines Nachbars, der er nichts zuleide that. Die Hauskatze meines Freundes, welche er, obgleich er mit ihr den Winter über im Hause Bekanntschaft gemacht hatte, ebenso wie die übrigen verfolgte, nahm indes die Anfälle des Kibitzes nicht für Ernst, betrachtete sie vielmehr als Spielerei und wich ihnen nicht aus. Wenn er auf sie losstürmte, faßte sie ihn zwischen die Pfoten und balgte sich mit ihm herum, ihn wechselweise loslassend und, sowie er seinen Angriff wiederholte, ihn wieder umklammernd. Oft warf sie sich auf ihn, hielt ihn unter sich mit den Pfoten fest, wobei der Kibitz ruhig liegen blieb. Man hätte nicht anders glauben sollen, als daß es um den Kibitz geschehen sei, aber sobald er wieder sich frei fühlte, erneuerte er mit noch größerem Mut den Kampf, sodaß oft die Haare der Katze umherstoben. Dieses Kampfspiel dauerte so lange, bis die Katze daran kein Vergnügen mehr fand; dann entfernte sie sich eilig, verfolgt von dem vermeintlichen Sieger.“

Die früher überaus zahlreichen Scharen der Kibitze haben durch die Entwässerung und Urbarmachung der Heiden, Anlegung von Rieselwiesen und durch das stetige Ausplündern der Nester von Jahr zu Jahr abgenommen, doch sind sie noch sehr häufig in den Brüchern bei Salztotten, Gesefe, Delbrück und der Senne; auf den Borkenberger Moornwiesen brüten nach Noptos Beobachtungen etwa 8 Paare, einige sogar in der Nähe des Lüdinghauser Bahnhofes.

Der europäische Austernfischer, *Haematopus ostralegus* L.*

(L. 42 cm; S. 10,5 cm).

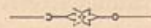
Auch die sogenannten Austernfischer, mittelgroße, sehr kräftige Sumpfvögel von gedrungenen Gestalt, knapp anliegendem Gefieder und langem Schnabel müssen wir erwähnen, da die vorbezeichnete Art als Irrgast schon bis in die Hauptstadt unserer Provinz vorgedrungen ist. Diese Sumpfläufer von Ringeltaubengröße, kräftigem Körper und fast rundem Rumpfe sind tiefschwarz, aber Hinterrücken, Unterleib und die Spitzen der größeren Flügeldecken, desgleichen die Wurzel des Schnabels sind weiß, sodaß diese Vögel mit Recht den Namen „Meer-Elstern“ bekommen haben. Der seitlich zusammengedrückte mehr wie kopflange, vorn beinahe keilsförmig zulaufende, kräftig hochrote Schnabel befähigt unsern Vogel zum Bohren in die Erde, die seine Nahrung birgt. Die Füße sind mattfarminrot. In wahren Wolken kreisen seine Heerden an den Meeresküsten umher, beschreien in schein neugierigem Gebahren mit rasch hintereinander ausgestoßenem „Kipp, Kipp“ jeden verdächtigen Gegenstand, und sammeln emsig, was das Meer an Sandwürmern, Krebsen und Weichtieren für sie auf den Strand ausspeit. Auf dem Boden laufend bilden sie eine unschön schwarze Figur; sobald sie aber zum Fluge die Flügel mit der weißen Binde entfalten und hastig auf und niederschlagen, wird ihre Erscheinung eine ungleich schönere, und sie dienen zum Schmucke des Strandes, der ihre wahre Heimat ist. Das Nest steht auf Viehweiden und Grasplätzen auch in der Nähe des Strandes und enthält 3 große etwas bauchige Eier, welche auf gelbbräunlichem Grunde mit dunkelbraunen kleinen oder größeren Flecken und Schmitzen bedeckt sind; letztere sind aber sparsamer wie bei den Kibitzeiern vorhanden. Nach Meyer wurden am 13. September 1833 drei Stück auf einem Moor bei Borghorst geschossen, sämtlich junge Vögel. Im Herbst der Jahre 1862 und 63 sind nach den uns zugegangenen Nachrichten zuletzt einige dieser Austernfischer bei Münster gesehen worden, dann hat Rud. Koch 1875 noch ein Exemplar erhalten, aber jeder Nordsturm kann uns aus ihren zahllosen Scharen wieder einige Stücke zuführen.

Die Halsband-Steppenschwalbe, *Glareola torquata* Briss., *pratincola* L.,*

auch Giarol genannt, ist als zufälliger Irrgast für unser Gebiet zu betrachten, indem nach Altum im Herbst 1841 oder 1842 ein Exemplar auf einer Heide bei Münster, und nach von Droste im August 1850 ein altes Männchen auf der Bekassinenjagd auf den Heiden bei Ottmarsbocholt erlegt worden ist. Diese sonst in Ungarn und anderen südöstlichen Ländern wohnende Steppenschwalbe ist ein Sumpfvogel von Singdrosselgröße, oben rostgelblichgrau, Kehle rötlichgelb mit einer schwarzen bandförmigen Einfassung, Unterflügeldeckfedern rotbraun bis schwarz. Der Schnabel ist hühnerartig, der Schwanz stark gabelförmig, die Flügel sind sehr lang und schmal und durch diese nähern sich die Steppenschwalben den Seeschwalben. Sie laufen und fliegen über die endlosen Steppenflächen ihrer Heimat hin, um größere Insekten zu erbeuten. Ihre bodenständigen Nester enthalten gedrungene, beiderseitig gleichmäßig abgerundete Eier von olivengrauer Grundfarbe mit vielen starken Flecken besetzt, welche zwischen den Eiern der andern Arten ebenso fremdartig erscheinen, wie die Vögel selbst, welche bald an Schwalben, bald an Steinschmätzer erinnern, und dann wieder fliegend den Zimmenvögeln ähnlich sehen.

Der Steinwürger, *Streptopelia interpres* L.,*

ist selten und vereinzelt an der Ems erlegt worden, so einmal in der Nähe von Gimble. Er kommt fast in der ganzen Welt vor, ist von Drosselgröße mit weißer Kehle, Unterrücken und Schwanzwurzel und mit gelben Beinen.



5. Familie. Reiherartige Watvögel, Ardeidae.

Der Fischreiher, *Ardea cinerea* L.,

(L. 91 cm; S. 15 cm).

Da steht die schlanke, hochbeinige Gestalt mit dem aschblauen Rücken und der weißen Unterseite weithin sichtbar, den Kopf mit zwei seitlichen schwarzen Scheitelstrichen und langen feinen Genickfedern geziert, bis zum Verschwinden des Halses zurückgezogen, den langen Schnabel bedächtig gesenkt, das Bild eines trägen, apatischen Sonderlings. Wenn er aber die weitklasternden Flügel entfaltet und in ruhigem Zuge hoch über uns dahinschwebt, dann bildet er sofort eine ganz anders wirkende, fast imposante Erscheinung. Wenn er mit dem schleichenden, unheimlich stillen Schritt den Wasserrand beschreitet und mit schmalem Hals und schmalem Schnabel nach fußlangen Fischen langt und hackt, auch wohl ohne viel Aufsehen einen tüchtigen

Fischreiher.

Maulwurf auspickt, so fragt man sich verwundert, wo er damit hinwolle. Schaut man dann aber in den geöffneten Schnabel und in den abgrundtiefen Schlund hinter demselben hinab, so begreift man, welche Nahrungsmenge der Reiher zu sich nimmt, und wie er auch den Maulwurf heil und ganz verschlucken kann. Allzugroße Fische muß er freilich liegen lassen, da er sie der Einrichtung seines Schnabels wegen nicht zerreißen oder zerhacken kann; er ist aber auch mit den kleinsten zufrieden, denn



Fischreiher, Wasserhuhn, Rohrdommel, Wasserläufer. (Fig. 31).

Rud. Koch fand seinen Magen einmal mit nichts als 50 Stück Stichlingen angefüllt, deren Fang dem Reiher gewiß nicht leicht geworden sein wird. Dazu kommt eine ungewöhnlich schnelle Verdauung der Nahrung, deren unbrauchbare Teile den Aufenthaltort der Fischreiher in so unappetitlicher Art kenntlich machen. Die Mengen der Fische, welche er über Tag nötig hat, und die Schäden, die er durch seine notgedrungene Beteiligung an unseren Flußfischereien anrichtet, sind danach nicht gering, daher man sich auch nicht scheut, die Fischreiher wegzuschießen, wo man mit der Flinte an sie herankommen kann.

Der gelbliche Schnabel ist an den Rändern außerordentlich scharf und vorn sehr spitz, sodaß der tüdtsche Vogel durch seine blitzschnellen Schnabelstöße gefährlich

verwunden kann, doch macht er feiger Weise zur Verteidigung seiner Eier und Jungen gegen Raubtiere und sogar gegen Krähen von dieser Waffe keinen Gebrauch. Außer dem aus wenigen Federn gebildeten Nackenschopfe hat er auch an der Brust längere Schmuckfedern, und am Vorderhalse zieht sich eine Reihe einzelner schwarzer Flecken herunter. Die langen Zehen der hohen Beine tragen scharfe Krallen. — Die Nester der Reiher sind denen des Storches ähnlich, werden aber immer auf Waldbäumen angelegt; das Gelege umfaßt 3—4 graublau-e Eier. In unserm Gebiete brüten die Pärchen meistens einzeln oder nur wenige bei einander, wie auf dem Gute „Schwarzenraben“ bei Lippstadt, dem Freiherrn von Ketteler gehörend, welcher den hiesigen zoologischen Garten in Bedarfsfällen vielfach mit jungen Fischreihern versorgt hat. Ende der 60er Jahre erhielt Tenschhoff ein Gelege aus einem Busch an der Ems bei Rheine; bei Paderborn an der Alme, Pader und Lippe findet er sich einzeln das ganze Jahr hindurch, im August und September aber bisweilen in größerer Anzahl. So konnte Tenschhoff im September 1870 an einer geschützten sonnigen Stelle, die wohl 500 Schritte von der Pader entfernt lag, an jedem Nachmittage eine Gesellschaft von 10 bis 20 Reihern antreffen; und der Beobachter machte sich jedesmal das Vergnügen, sie aufzujagen und Revue passieren zu lassen.

Ein in mehrfacher Beziehung ausgezeichnete Fischreihersstand (vgl. Fig. 32) befindet sich etwa 6 Meilen von Münster entfernt bei Salzbergen und zwar auf einem Gebiete, das wir mit Recht noch zu dem unsrigen rechnen dürfen, weil es seinerzeit zum Fürstbistum Münster gehört hat. — Wenn man vom Bahnhof Salzbergen aus rechts sich wendend über die Ems gelangt ist und am Ufer dieses unberechenbaren, weil unbeständigsten aller unserer Flüsse entlang wandert, bald im tiefen Sande wattend, bald den bunten Teppich saftiger Wiesen zertretend, jetzt von blühendem Heidekraut umduftet, dann wieder liebliche Waldesluft atmend, erreicht man bald die Bauerschaft Listrup und in derselben einen Buchenwald, der sich auf den ersten Anblick durch Nichts von andern derartigen Beständen unterscheidet, es sei denn die gewaltige Höhe und die Schönheit der Bäume, welche das umliegende Buschwerk hoch überragen. Ohne die wohlbewanderten Führer hätten wir kaum das Geheimnis entdeckt, das diese prächtigen Buchen in ihrem grünen Blätterschmuck bergen. Ringsum war kein Reiher zu sehen und zu hören — es war am 13. August 1885, als wir diesem Stand unseren Besuch abstatteten. — Die Bäume waren so kräftig und voll belaubt, den Boden nahmen wechselnde Plätze ein, teils grün von allerlei Gras und Kraut, teils braun von der Masse der dort lagernden Bucheckern. Und wir waren nach den sonst gemachten Erfahrungen, nach den vielfachen Abbildungen von Reiher-



Fischreihersland, unweit der Ems, nach einem Photogramm vom 19. April 1886. (Fig. 32).

ständen, beispielsweise in Altums Forstzoologie, zuletzt noch in der Leipziger Illustrierten Zeitung vom 4. Juli 1885, sämtlich in dem Wahn befangen, daß mit dem Begriffe „Reiherstand“ in der Höhe nur abgestorbene Äste und Zweige, am Boden nur Moder und Fäulnis verbunden sein könnten. Bald genug freilich gewahrten wir am Boden allerwärts Eischalen, Federn, Knochen, Schädel und ganze Kadaver namentlich junger Reiher, welche aus den Nestern gefallen und unten verendet waren; dazwischen zahllose „Sprickeln,“ Reisigfragmente, welche früher den Nestern angehört und davon einen Kalkanstrich erhalten hatten. Und oben in schwindelnder Höhe gewahrte man, da das Gezweig darunter meist laublos war, ganz offen sichtbar, zum Teil aber doch noch durch das grüne Laub verdeckt, die großen sparrigen Nester, oft zwei, drei, bis fünf auf einem Baum zusammen. Ja, diese Buchen, diese kräftigen, kernigen Kinder echt westfälischen Bodens, durchschnittlich über hundert Fuß messend, hatten jahraus jahrein den scharfen Angriffen des reizenden Auswurfs — daher, wie ein Wigbold meinte, der Name „Reiherbeize“ — widerstanden und sich sogar ungewöhnlich gut entwickelt. Zugleich aber hatten die Bäume den Reiheren, die ihnen ihre Nester und Jungen anvertraut, so guten Schutz gewährt, daß die Vögel alljährlich wiederkehrten, um dort ihre Bruten zu besorgen, während alle Versuche, in der Nachbarschaft, auf niedrigeren Bäumen neue Ansiedelungen zu gründen, bald wieder aufgegeben werden. Wie es hier aussieht, wenn alle die Nester, deren wir weit über hundert zählten, mit Alten und Jungen bevölkert und belebt sind, das haben wir im Frühjahr 1886 erfahren. Am 19. April begaben wir uns von dem Besitztum des Schulzen van Berde wieder zu dem Buchenwalde, die Gite genannt. Dieser, noch ohne Blatterschmuck, ließ die Reihernester sämtlich übersehen, über 100 an der Zahl, meist einzeln, vielfach aber zu Paaren, sogar drei bis fünf, in einem Falle sieben auf einem Baume. Die kräftigen, kernigen und doch schlanken, über 100 Fuß hohen (vgl. Fig. 32) Buchenbäume sind kaum zu ersteigen. Die Fischreiher legen schon Eier im Monate März, brüten bei geraubten Gelegen bis in den Sommer hinein; wir fanden noch Junge im Neste bis Mitte Juli. Es war ein prächtiger Anblick, wie nach einem abgefeuerten Schusse 60—90 Stück Reiher sich in die Luft erhoben. Dazwischen das Geträchze der Krähen, welche die Nester der Reiher umschwärmen, um deren Eier zu rauben, sobald die Reiher das Nest verlassen. So fanden wir denn auf dem Boden viele Eierschalen, an denen vielfach Merkmale der bereits eingetretenen Bebrütung sichtbar waren. Von diesem Centralpunkt aus durchstreifen die Fischreiher das ganze Gebiet der Ems nicht nur, sondern das gesamte Münsterland, soweit Gewässer mit Fischen ihnen Nahrung bieten oder verheißen. Und wenn wir über Stadt und Land

hin die großen Flieger streichen oder an den Ufern der Werse und Na ihre Wachtposten lauernd und spähend stehen sehen, dann wissen wir, daß sie alle den Buchenwald an der Ems ihre Heimat nennen, und wir können es nur dieser ausgedehnten Verteilung zuschreiben, daß die genannten Gewässer noch von Fischen bevölkert sind.

Der Purpureiheer, *Ardea purpurea* L.,*

(L. 103 cm; S. 11,6 cm),

ist noch länger und schwächer als der Fischreier, sonst im Habitus und der Ausbildung der Schmuckfedern mit diesem übereinstimmend. Die Färbung der Oberseite ist aber rostbraun und dunkeläschgrau gemischt, der Scheitel ist schwarz, Hals, Brust und die untern Schwanzfedern sind rostbraun. Während seine eigentliche Heimat die sumpfigen Niederungen Süd- und Südost-Europas sind, kommt er in Holland mehrfach als Brutvogel, bei uns nur in seltenen und dann fast stets jungen Exemplaren vor. Bisher sind im Münsterlande 3 Exemplare und zwar im Jugendkleide erlegt worden, bei Münster eins i. J. 1848 und in den 50er Jahren, bei Gimble das dritte; doch soll dieser Reiher auch einzelne Male im Sauerlande vorgekommen sein.

Die große Rohrdommel, *Botaurus stellaris* L.*

(L. 66 cm; S. 8,5 cm).

Die Rohrdommeln, diese reiherartigen, wegen des lockeren Gefieders und der kürzeren Ständer aber plumper erscheinenden Vögel, führen ein verstecktes nächtliches Leben in Schilf und Röhricht, (vgl. Fig. 31 rechts) sodaß sie an manchen Orten häufiger sein mögen, als es den Anschein hat. Die größere Art, einem Raben an Größe kaum gleichkommend, mit dicken grünen Beinen und langen Zehen, gelbbraunem Gefieder nebst vielen schwarzen Zeichnungen und Spreitelungen, welche nach Schacht in früheren Jahren auch bei uns brütete, kommt in unserem Gebiete wohl nur noch als Durchzügler vor. Denn wenn auch das eigentümliche nächtliche Brüllen des Männchens einigemal gehört worden ist, so hat man doch Nest oder Eier noch nicht gefunden. Mit der Dämmerung beginnt ihr eigentliches Leben; mit den großen Zehen die Rohrstengel bündelweise umspannend, wissen sie geschickt in diesen schwachen, schwankenden Dickichten umherzuwandern und kleine Fische, Wasserkäfer, Libellen und sonstige Insekten zu fangen. Über Tag sitzen sie meist still, in seltsamen Stellungen stocksteif verharrend, wobei ihnen aber doch kein gefährdender Gegenstand in ihrem Gesichtskreis entgeht. Das Gelege besteht aus 3—5 hellbräunlichen Eiern. Im Oktober 1881 ist ein Exemplar von G. Naake in Epe erlegt und eingesandt worden.

Die kleine Rohrdommel, *Ardetta minuta* L.,*

(L. 36 cm; S. 4,8 cm),

von Turteltaubengröße und kaum $\frac{1}{8}$ kg. Gewicht, trägt rostgelbliche Flügelmitte und schwärzliche Flügelspitzen; Kopf und Rücken beim Männchen schwarz, bei Weibchen und Jungen bräunlich. Ihre unordentlich gebauten Nester stehen in Rohr, Schilf oder Binsen und enthalten 3—5 matt reinweiße, inwendig blaßgrün gefärbte Eier. Diese Art ist in unserm Gebiete noch seltener als die vorige; und haben wir ein Exemplar vom Amtmann Lambateur in Werne am 24. September 1880 erhalten; ein Weibchen ist einmal an der Werse bei Münster und ein Exemplar von Nopto bei Seppenrade am 10. Oktober 1870 gesehen worden.

Der gemeine Nachtreiher, *Nycticorax griseus* Strickl.,*

(L. 52,2 cm; S. 8,5 cm),

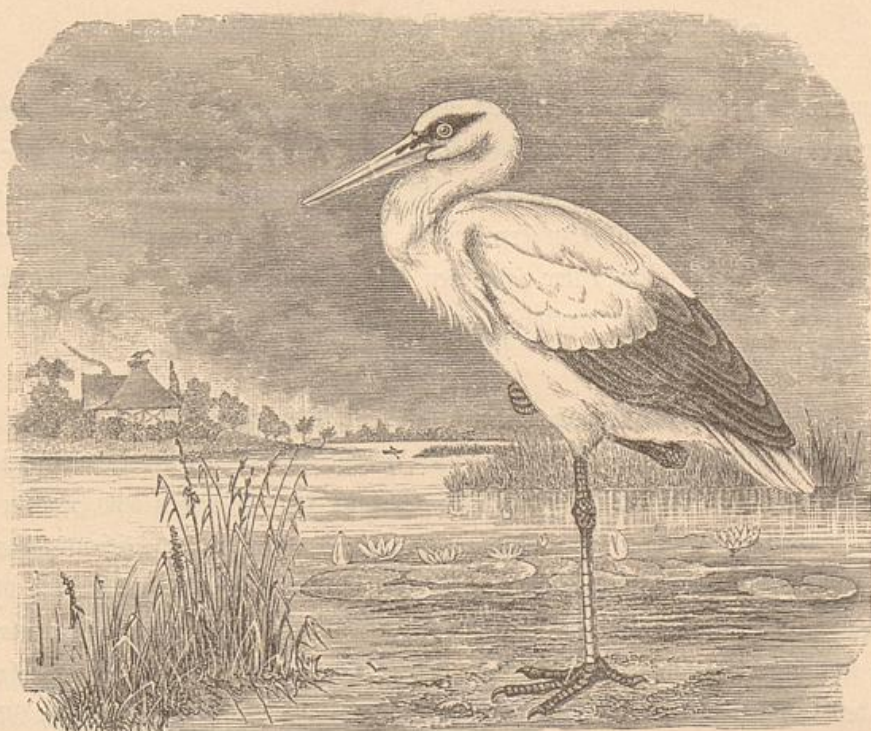
kommt auch nur als seltener Irrgast in unser Gebiet, wie z. B. einmal einer bei Osterwick erlegt worden ist. Er erreicht fast die Körpergröße einer Krähe, hat Schwingen und Bürzel grau, Kopf und Rücken schwarz, metallisch grün glänzend, Hals und Unterseite weiß. In der Jugend ist er bräunlichgrau mit starken weißen Tropfen und Flecken; im Alter schmückt ihn 3 lange, schmale weiße Federn am Hinterkopfe. Sie nisten ebenfalls im Schilf und ihre 3—4 Eier sind matt bläulichgrün.

Der weiße Storch, *Ciconia alba* Briss.

Dieser allbekannte und allbeliebte Hausfreund (vgl. Fig. 33) ist auch bei uns, wo er doch nur selten oder gar nicht zu sehen ist, aus Märchen und Fabeln doch schon hinreichend bekannt und beliebt. Trotz des eigentlich erheblichen Schadens, den er durch die massenhafte Vertilgung von nützlichen Amphibien und Reptilien, Ausrauben der Vogelnester und durch Wegfangen vieler Fische anrichtet, wird er doch fast überall geschont und geschützt und zur Einkehr eingeladen. Haben wir doch auf dem zoologischen Garten zu Münster oft genug beobachtet, wie gut sich Meister Langbein darauf versteht, lebende Vögel: Sperlinge, Bachstelzen, Buchfinken u. s. w. mit geschicktem Schnabel zu erhaschen — und doch wird ihm auch das nachgesehen! Nur wo ihn der Bauer nicht kennt, wie z. B. in der Umgebung von Münster, kommt der Storch aus Mißverständnis leicht in Lebensgefahr. So wurden von einer großen Schar Störche, welche sich am 21. August 1884 auf Haus Angelmodde bei Münster, der Fürstin Galitzin gehörend, behufs Übernachtens niedergelassen hatte, einige von den Bauern totgeschossen. Als sich so auch in Selm bei Borken an der Lippe in den 60er Jahren ein Schwarm von Hunderten niedergelassen hatte,

bewaffnete sich die ganze Bauerschaft, so gut es gehen wollte, um über die vermeinten Gänse mörderisch herzufallen. Wohl hundert der armen Störche wurden erschlagen und für die Küche zubereitet, obgleich die langen Beine auch gegen den größten Bauerntopf entschieden protestierten. Erst die völlige Ungenießbarkeit des Bratens belehrte das hartnäckige Landvolf, daß sie es hier nicht mit wilden Gänsen zu thun hatten.

Ende August 1871 erschien im nördlichen Teile der Gemeinde Seppenrade eine Menge Störche, die sich bis zu 15 Stück auf den einzelnen Bauernhäusern niederließen. Sie kamen am Nachmittage sehr ermattet an und verschwanden während der Nacht, nachdem über ein Dutzend von den Bauern erlegt worden war. Dort sah



Weißer Storch in ruhender Stellung. (Fig. 33).

Noch am 2. Dezember 1863 fünf und am 25. November 1864 drei Stück. Bei Paderborn werden ihrer einzelne oder zu 3—4 Stück im Frühjahr oder Herbst in den Wiesen angetroffen. In unserem Münsterlande wird er als unregelmäßiger Brutvogel nur sehr vereinzelt gefunden, wie bei Riesenbeck, Bevergern und Dülmen, woselbst er bei der Elting-Mühle bis zum Jahre 1868 nistete. Im übrigen Gebiete ist er in der Ebene stellenweise nicht selten, so in der Warburger Börde bis fast zur

Weser; in den einzelnen Dörfern nisten freilich nur ein oder zwei, im ganzen kaum fünfzehn Paare.

Anfangs April kommen die Störche als Frühlingsboten aus den fernen Winterquartieren zur alten Heimat zurück; aus Wolkenhöhe, bis wohin unser Auge nicht reicht, erkennen sie den vorjährigen Aufenthaltsort, die Wiesen, wo sie gejagt, das Dörflein, dessen Bewohner ihren ersten Flugübungen zugeschaut und zugejauchzt haben; das trauliche Haus, auf dessen Dach Eltern und Ahnen in langer Reihe das Licht der Welt erblickt und die Sorgen des Lebens besprochen und getragen haben. In gewaltigen Schraubenwindungen läßt er sich nieder, und von dem alten Neststande aus ertönt das laute Schnabelgeklapper des Männchens in die Dorfgasse hinaus; und nach wenigen Tagen langt auch die treue Genossin an. Nun wird zu dem alten Neste, dessen Grundlage häufig ein bereitwillig hergeliehenes altes Wagenrad bildet, neues Material hinzugetragen, in Ästen und Halmen, Schilfblättern und Rasenstücken zc. bestehend. Tagtäglich werden morgens und nachmittags Ausflüge nach den naheliegenden Sümpfen, Wiesen und Feldern gemacht. In gemessenem Gange schreiten sie mit ihren sehr langen, noch weit oberhalb der Ferse nackten roten Watbeinen, welche verhältnismäßig kurze Zehen und stumpfe Krallen tragen, im Wasser und Gekräut und in den Furchen der Äcker, aber immer offen, frei und unversteckt umher, ihre Nahrung aufzusuchen. Mit dem langen, geraden, ebenfalls roten Schnabel nehmen sie geschickt ihre Beute auf, hier einen Frosch, deren eine Menge verschlungen wird, dort eine Kröte, welche sie nur töten und liegen lassen, Eidechsen, die nicht schnell genug ihre Röhren erreichen konnten, Fische und Schlangen, welche, rasch in die richtige Lage gebracht, bequem in den gewaltigen Schlund hinabgleiten; Insekten aller Art, wie sie innerhalb ihres Gebietes laufen und springen. So fanden wir in dem Magen eines im August 1884 bei Münster geschossenen Storches zwischen einem Ballen Würzeln und Grashalmen Reste von *Calosoma inquisitor*, *Carabus granulatus*, *C. catenulatus*, zahlreiche *Feronia vulgaris*, *Chrysomela haemoptera* und merkwürdigerweise viele *Tenebrio molitor*, die sog. Mehlkäfer, die im Freien so selten zu finden sind. Aber auch die Feldmäuse dienen den Störchen zur Nahrung, und wo der letzteren mehrere sich zusammenfinden, räumen sie unter dem schädlichen Mäusegesindel in erstaunlicher Weise auf. Nach etwa einem Monate sind die 4—5 weißen, gestreckten, an beiden Seiten gleichmäßig zugerundeten Eier von dem Weibchen ausgebrütet, und nun haben die Alten vollauf zu thun, um hinreichend Futter für die Jungen herbeizuholen. Die vorbeschriebenen Jagden müssen noch eifriger betrieben, die Beutestücke in noch größeren Mengen aufgebracht werden; auch bringen sie in dem

kleinen Rehsack, der von einer nackten Haut zwischen den Ästen des Unterkiefers gebildet wird, Trinkwasser für ihre Jungen herbei. Diese tragen sogleich die Farbe der Alten, weißes Gefieder mit schwarzen Hauptschwung- und Flügeldeckfedern; fangen auch frühzeitig an, das Schnabelgeklapper der Alten nachzumachen. Nach etwa 2 Monaten sind sie so weit herangewachsen, daß sie die ersten Übungen in Gemeinschaft mit den Alten unternehmen können; allmählich sieht man sie dann die langen Flügel zu einem zwar nicht schnellen, aber doch leichten und schönen Fluge gebrauchen. Und unter solchen fortgesetzten Ausflügen, von denen sie anfangs allabendlich zum Neste zurückkehren, verfließt der Rest des Sommers, und gegen Mitte August regt sich in ihnen wieder der Wandertrieb. Wohl gegen hundert Familien stark, die sich nach und nach aus der Umgegend zusammengefunden haben, steigen sie dann in schönen Schraubenlinien wieder zur Wolkenhöhe hinauf, um dort dem Menschenauge zu entschwinden. Nach wenigen Tagen aber lassen sich in den Gefilden von Syrien, Palästina, Ägypten u. s. w. die zahllosen Scharen hernieder, ziehen, die Gegenden nach Amphibien und Reptilien absuchend, weiter und weiter, bis ein noch unbekanntes Etwas sie die Flügel wieder ausbreiten läßt, um der nordischen Heimat, den Gefilden Deutschlands, den Fluren und Gehöften auch unseres lieben Westfalens zuzufeuern. —

So zutraulich und anhänglich an den Menschen und sein Wohnhaus der weiße Storch ist, so menschenfeindlich, einsiedlerisch und ungesellig lebt und zeigt sich

der schwarze Storch, *Ciconia nigra* L.,

der wie überall so auch in unserem Gebiete nur dünn verteilt vorkommt. Er ist braunschwarz mit grünem und purpurnem Glanze; Unterleib und Schenkelfedern sind weiß, die nackten Teile im Alter hochrot, in der Jugend grünlich, Schnabel und Füße ponceaurot. In der Dawert nistete früher ein Paar, aber unregelmäßig, in den Jahren 1872 bis 74 war wieder ein Paar da, die folgenden 3 Jahre blieben die Störche aus und waren 1878 wieder da. Eben so unregelmäßig ist ihr Vorkommen auch bei Emsbetten im Lindler Holz, bei Neuenkirchen in der Nähe von Rheine; selten auch sind sie im Sauerlande als Brutvögel zu finden, wie z. B. bei Winnenberg und im Arnsberger Walde. Die Nahrung des schwarzen Storches besteht fast nur aus Fischen. Seine sparrigen Nester baut er nur auf altersgrauen starken Eichen zc., und scheint schon in Folge geringer Störung eine Gegend auf Jahre hinaus zu verlassen. Die Eier sind kleiner und gedrungener als die seines Namensvetters.